Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. März 1967 | Nummer 13

Frühling der Erden

Es wird wieder Frühling werden,
wenn die Sonne wieder steigt,
wenn der Morgenglanz der Erden
über Nacht und Tag sich neigt.
Es wird wieder Frühling werden.

Und ein Herz, das Kälte weint,
wird aus Winterlast entlassen,
sieht die Sonne wie sie scheint,
kann den Feuerkranz nicht fassen.

Es wird wieder Frühling werden,
sieh den Tag gen Süden gehn
und das Mittagslicht der Erden
an der Morgentüre stehn.
Es wird wieder Frühling werden.

Und ein Herz, das winterleer,
wird in Frühlingslust entführt,
sinkt in Licht und Lichtermeer,
bis es Gottesfeuer spürt.

Peter Bamberger

Bringt Frühling Frieden?

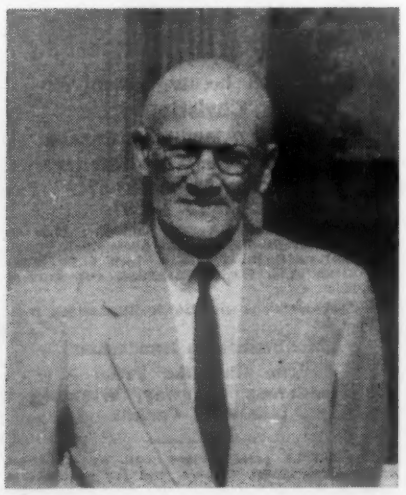
„Und den Weg des Friedens wissen sie nicht" (Röm. 3. 17).

„Der Winter ist dahin, hell glänzt der Auen Grün, hell glänzt des Himmels frisches Blau, die Lüfte wehn so frühlingslau. Allwärts die Blümlein blühn." So sangen wir einst in der Schule „im schönsten Wiesengrunde" — und Wiesen und Wälder und rauschende Bergbächlein gaben die Begleitmusik dazu. Und gern möchten wir's auch jetzt wieder singen, denn vom Winter und seinen mancherlei „Unbilden" haben wir auch diesmal genug — dabei soll ihm die „Grippe-Unbill" an jung und alt, an Vornehmen und Geringen noch gar nicht extra angekreidet werden . . . Aber er ist auch darin launisch und unberechenbar, läßt sich nicht drängen, sondern im Gegenteil! Schon lockte warme Märzensonne ins Freie, auf einem Rasenplatz sah ich neben alten Schneekrusten die ersten unbekümmerten Huflattichblütchen golden schimmern. Und in der Schule deklamierte man wieder einmal Goethe: „Vom Eise befreiet sind Strom und Bäche . . ." — da mischte sich eine grobe Stimme ein: Halt! noch nicht ganz! Der Griesgram Winter war zurückgekehrt wie ein Reisender, der noch was vergessen hat . . . Und während ich dies schreibe, streut er nochmals „Eis und Schnee umher", nötigt uns aber damit geradezu, mit dem begonnenen Reim fortzufahren: „Es muß doch Frühling werden!" Und das glauben wir auch getrost unter allen Kälterückschlägen in der Welt und in unserem eigenen Leben. So gewiß der Frühling kommt „zu seiner Zeit", so gewiß kommt auch zu seiner Zeit das Reich Gottes, nach dem seine Bürger ausschauen in Sehnsucht „wie die Wächter auf den Morgen".

Daß dieses Reich des Friedens und der Gerechtigkeit nicht durch Menschenklugheit kommt, das ist uns in der äußeren Politik eindringlich zum Bewußtsein gebracht worden. Bei der Redeschlacht um die Verträge kann einem das Herz schon schwer werden um Volk und Land und Frieden. Alles wird im Osten und Westen hin- und hergeworfen. Immer wieder will man Wege beschreiten, vor denen die Welt erzittert. „Und den Weg des Friedens finden sie nicht." Diesen Weg kann nur er führen, der auch uns zuruft: „Israel, du bringest dich in Unglück! Dein Heil steht allein bei mir!" Dieses Heil ist in ihm erschienen, von dem Blumhardt singt: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht, sein wird die ganze Welt."

Peter Friesen †

Chilliwack, B.C.



Unser Vater und Großvater P. Friesen starb in Kalifornien. Die Leiche wurde nach Chilliwack, B.C., geschickt und fand ihre Ruhestätte neben seiner Ehefrau. Die Begräbnisfeier war am 12. März nachmittags, im Bethause der MBG, deren Glied er war.

Pred. H. Warkentin leitete die Feier mit Gebet ein. Die Versammlung sang „Selig in Jesu Armen . . ." Dann sang eine Gruppe von Schwestern. Br. Warkentin sprach anhand von Phil. 1, 21 bis 24: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn . . ." Der Verstorbene konnte so sagen, weil sein Leben in Christus war. Der Tod war nicht sein Ende, sondern der Anfang von etwas viel Besserem (V. 23). Mit dem Tode erhalten wir die Antwort auf die vielen Fragen, die im Leben oft unbeantwortet blieben. Der

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Ordinationsfeier in Friesland, Paraguay

V.l.n.r., vorne, stehen die Ehefrauen der Gemeindearbeiter Frau B. Hildebrandt, Frau A. Funk, Frau A. Fast, Frau H. Funk, Frau P. Goßen sen., Frau J. Görzen. Die anderen sind v.l.n.r. B. Hildebrandt, G. B. Giesbrecht (Fernheim), Frau H. P. Neufeldt, Aaron Funk, H. P. Neufeldt (Yarrow, B.C.), Johann Görzen (Gemeindeleiter), A. Fast, Peter Goßen, Harold Funk, Frau P. Goßen, Gerhard Becker, Peter Goßen sen., Frau G. Becker.

Auch Gemeinden erleben beides, schwere und frohe Stunden und Tage. Der Herr ist uns in letzter Zeit gnädig gewesen und hat uns das Wirken seines Geistes verspüren lassen. Am 8. Januar hatten wir ein Tauffest und am 26. Februar ein Ordinationsfest.

Die Brüder Abram Fast, Aaron Funk und Harold Funk wurden ins Predigtamt eingeführt, und Bruder Bernhard Hildebrandt ins Diakonenamt. Das Wetter war uns günstig, und der Herr war uns besonders nahe. Dies war die erste Gelegenheit, die ich hatte, einem Ordinationsfest beizuwohnen.

Die Feier fing schon 8.30 Uhr morgens an. Der Chor sang zwei Lieder einleitend: „Du redest, Herr, zu mir" und „Schau hin auf's Feld". Br. Görzen, Leiter der Ortsgemeinde, hieß die Gemeinde willkommen und ließ das Lied „Gott ist gegenwärtig" singen. Es folgte eine Gebetsstunde, geleitet von Br. Gerhard Falk. Er las Psalm 34, 1—11, und die Versammlung sang „Welch ein treuer Freund ist Jesus". Es beteten einige Brüder. Eine Gruppe von Sängern, geleitet von Br. Kornelius Hildebrandt, sang „Der Missionsbefehl". Die Botschaft an die Arbeiter erging von Br. G. B. Giesbrecht, Leiter der Gemeinde zu Fernheim. Er zeigte uns die biblischen Qualifikationen der Diakone und Prediger. Für die Diakone galt Apg. 6, 1—4 als Text. Diakone sollen einen guten Ruf haben, sollen ein Vorbild sein und dürfen auch als Evangelisten dienen wie Stephanus und Philippus.

Sein Text für die Prediger war Joh. 15, 6. Prediger sollen Freunde Gottes sein, in anderen Worten, sie sollen Gott hingegeben sein. Sie sollen

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

Nachrichten:

— Das jährliche Frühlingsbankett für Camp Arnes soll am 24. April in dem Bethause der Elmwood-MBG abgehalten werden.

— Die Missionskonferenz und Graduationsfeier in der Winkler Bibelschule soll vom 27. bis zum 30. April stattfinden. Der vorgesehene Gastredner ist Dr. Reuben Bärg, Lehrer am MBG-Bibelseminar, Fresno, Kalifornien.

— Am 9. April wird Dr. Carl F. H. Henry, Editor der Zeitschrift „Christianity Today", in der Portage-Avenue-MBG, Winnipeg, im Morgengottesdienst mit einer Ansprache dienen.

— Alle 23 mennonitischen Gemeinden Winnipegs werden vom 16. bis zum 22. April „Open Hause" haben, wobei sie mit vielen Extra-Besuchern rechnen. Auch die andern Gemeinden Winnipegs werden zu bestimmten Zeiten „Open Hause" haben. Diese Bestimmung ist getroffen worden, weil wir im 100. Jahr des Bestehens Kanadas stehen.

— Der „Mennonite Ladies Chorus" und ein gemischter Chor werden unter der Leitung von Elona Schellenberg am 22. April um 8.15 Uhr abends in St. Mary's Academy, 550 Wellington Cres., Winnipeg, ein Programm bringen. Solisten sind Rita Stobbe, Elona Schellenberg, John Martens und Peter Braun und Pianistin ist Irmgard Bärg.

— Ein Sonnenaufgang-Gottesdienst wurde in dem Bethause der River-East-MBG, Winnipeg, am Ostermorgen gefeiert, woran Vertreter der MBG-n

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

Hast du Anteil am Gottesdienst?

Auf unserm Arbeitstisch landen viele Blätter und Blättchen, nicht alle von gleichem Wert. Eines mit folgender Ausführung legte ich einst weg, um es unsern Lesern wiederzugeben, denn sie ist ernster Erwägung wert. Es enthielt keine Quellenangabe, auch nicht Gemeindezugehörigkeit des Schreibers, nur ein Schriftwort am Schluß. Wir lassen die Mitteilung so folgen. — Red.

Vor einigen Sonntagen wurde ich eingeladen, für einige Minuten in das Studierzimmer des Predigers zu kommen. Es war vor dem Gottesdienst. So nahm ich, von der Bitte des Predigers etwas überrascht, meinen Weg durch das Sonntagsschulklassenzimmer.

Als ich ins Zimmer eintrat, saß der Prediger hinter seinem Schreibtisch. Acht Stühle waren im Halbkreis um ihn aufgestellt. Als die sieben Eingeladenen und ich uns gesetzt hatten, sagte uns der Prediger, daß er uns eingeladen habe, um gemeinsam für ihn und den bevorstehenden Gottesdienst zu beten. Er teilte uns dann weiter mit, daß er zu diesem Zwecke jeden Sonntag andere Geschwister aus der Gemeinde dazu einlade.

Manchmal ladet er ältere Gemeindeglieder ein, ein andermal junge Eheleute, dann wieder Knaben und Mädchen von den Jugendgruppen. Jedesmal erklärt er ihnen, daß sie Teilnehmer an der Gemeinde sind.

Er bat uns, ihn im Gebet vor den Gnadenthron Gottes zu bringen, um sich der Gegenwart des Meisters stets bewußt zu sein; unsere Gedanken und unsere Stellung dem Willen Gottes anzupassen und in Uebereinstimmung zu bringen, und während des ganzen Gottesdienstes zu beten.

Dann erklärte er uns, daß ein Botschafter Gottes nur dann wirksam und erfolgreich sein könne, wenn er mit einer Anzahl Gottesdienstbesucher in Verbindung stehe, die ihn in ernstem Gebet der Macht des Heiligen Geistes anheimstellen. Ohne diese Darbringung ist die beste vorbereitete Predigt nutzlos. Er bat uns, ihn im Gebet Gott darzubringen. Wir beugten unsere Häupter, und während einer von uns betete, standen wir anderen einmütig im Geiste hinter diesem Gebet.

Wir hörten den Organisten einleitend spielen und betraten dann den Gottesdienstraum. Während des Gebets war ich mir der Gegenwart Gottes bewußt. Als sich unser Prediger erhob, um die Predigt zu halten, war ich im Innersten davon überzeugt, daß ich nun nicht mehr allein Zuhörer, sondern aktiver Gottesdienstteilnehmer war. Während des Gebets war ich mir nicht nur der Gegenwart Gottes bewußt, sondern ich fühlte mich für den Erfolg oder den Fehlschlag der zu erwartenden Botschaft verantwortlich. So hatte ich auch Anteil an dem Segen und Erfolg der Predigt.

In der ersten Zeit dachte ich, mich nicht so tief in die Sache einzulassen. Doch war ich ja nicht hier allein im Gottesdienst, um nur meine Pflicht als Nachfolger Christi zu erfüllen, ich war da, um Gemeinschaft mit Gott zu pflegen, seinen Botschafter im Gebet Gott darzubringen und um selbst gesegnet zu werden. Damit bekam der Gottesdienst einen neuen Sinn und eine größere Bedeutung. Eine bessere Erkenntnis und ein beglückendes Bewußtsein Gottes war der Erfolg dieser gesegneten Stunde.

Später sagte uns der Prediger, wie sehr er unsere Gebete schätze und wahrnehme. Er erklärte auch, daß er während des Predigens die Gegenwart Gottes spürte.

Seitdem bin ich jeden Sonntag ein rechter Teilnehmer am Gottesdienst und nicht nur Zuschauer und Zuhörer. Und jeden Sonntag frage ich mich, was wohl in unsrer Versammlung und in der ganzen Welt geschehen könnte, wenn jeder Christ seinen Prediger auf Armen des Gebets vor den Gnadenthron Gottes bringen und gleichzeitig auch einen Segen für sich erbitten würde.

So kann unser Prediger und die Gemeinde wirksam und erfolgreich sein; können Menschen wiedergeboren und das Reich Gottes ausgebreitet werden.

„Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt auf daß ihr des Lichtes Kinder seid . . . Herr, wer glaubt unserm Predigen? Und wem ist der Arm des Herrn offenbart?" (Joh. 12, 35. 36 und 38b).

* * *

Wie wandert Ostern — und warum?

Erst 1978 gibt es wieder ein sehr frühes Osterfest

Noch zweimal in diesem Jahrhundert wird Ostern früh im Jahr gefeiert werden, nämlich 1978 und 1987. Das früheste Osterfest im 20. Jahrhundert wurde 1940 gefeiert, damals fiel der Ostersonntag auf den 24. März. Wer das Jahr 2008 erlebt, der wird Ostern sogar am 23. März feiern.

Mit dem Osterfest ist das bekanntlich so eine Sache — während der erste Weihnachtstag immer auf den 25. Dezember fällt, wandert das Osterfest in einem zeitlichen Spielraum von 35 Tagen, zwischen dem 22. März und 25. April herum. Die Ermittlung für Ostern ist nicht einfach.

Zum letztenmal fiel Ostern 1818 auf den 22. März — und erst 2285 wird das Osterfest abermals am 22. März gefeiert. Immer wieder gibt es Bewegungen, die sich bemühen, Ostern für einen ganz bestimmten Tag festzusetzen. Aber bisher mißlang das immer wieder. Diese Bemühungen sind so alt wie das Christentum selbst.

In der Heiligen Schrift heißt es, daß Christus das Passahfest am Donnerstag feierte, obschon es in jenen Tagen von den Priestern am Freitag begangen wurde. Jesus jedoch wollte es am 14. Nisan, dem ersten Monat des jüdischen Kalenders, begehen und kümmerte sich nicht darum, welcher Wochentag es war. Die Christen beschlossen später, Ostern am Sonntag, dem Tag der Auferstehung, zu feiern.

Bis zum 4. Jahrhundert tobte der Streit. Die christliche Kirche im Osten — die griechisch-orthodoxe Kirche — folgte der jüdischen Tradition, die römisch-katholische Kirche hielt jedoch am Ostersonntag fest. Im Jahr 325 n. Chr. beschloß das erste Oekumenische Konzil der Kirche, das Konzil Nizäa, Ostern an jedem ersten Sonntag nach Vollmond zu begehen, nach der Tagundnachtgleiche, wenn die Sonne den Aequator passiert und sich scheinbar — über die nördliche Halbkugel begibt.

Das Datum der Tagundnachtgleiche sollte jedes Jahr in Alexandria, Aegypten, dem alten Zentrum der astronomischen Wissenschaft, festgelegt werden. Der Vollmond hatte auch sonst eine große Bedeutung für die Pilger, denn bei Mondlicht konnten die Wallfahrer getrost ihre Pilgerfahrten unternehmen.

Je nach dem Längengrad, der durch den Wohnort ging, ändert sich jedoch das Datum der Tagundnachtgleiche. Schließlich wurde der 21. März als Aequinoktal-Datum festgelegt. Auch andere Ungenauigkeiten des Julianischen Kalenders und die Schwierigkeit, den Mondkalender mit dem Sonnenjahr in Einklang zu bringen, schufen Verwirrung.

1582 führte Papst Gregor XIII. schließlich den Gregorianischen Kalender ein, dem wir heute noch immer folgen. Die griechisch-orthodoxen Christen kümmerten sich nicht darum und waren zu keiner Revision bereit, der Westen jedoch ging freudig auf die Aenderungen ein, mit Ausnahme Englands und Irlands, die den Julianischen Kalender noch bis 1752 beibehielten.

Gehört und gelesen

Der USA-Präsident kämpft an zwei Fronten

Nach der jüngsten Pressekonferenz Lyndon Johnsons, die fast ausschließlich Vietnam galt, gibt es keinen Zweifel mehr: Die Eskalation des Krieges ist nicht nur an den militärischen, sie ist auch an der amerikanischen Heimatfront in vollem Gange. Im Dschungel Südostasiens haben die rund 400 000 Soldaten Johnsons die Initiative. Aber zu Hause drängt ihn die Antikriegspartei mit neuen Attacken, die von einem neuen Kapitän befehligt werden, in die Verteidigung. Der Kapitän heißt nicht mehr William Fulbright, sondern Robert Kennedy. Die Kritik, deren sich der Präsident bisher zu erwehren hatte, war relativ harmlos gegenüber den Vorwürfen, die er jetzt zu hören bekommt.

Bisher beschränkten sich die Einwände seiner Kritiker vorwiegend auf die taktische Behandlung der verschiedenen Friedensfühler, durch die er Hanoi an den Verhandlungstisch zu bringen suchte. Ernsthafte Zweifel an Johnsons Bereitschaft, den Krieg möglichst bald unter halbwegs tragbaren Bedingungen zu beenden, hatten nur wenige.

Das hat sich in jüngster Zeit geändert. Was der Chef des Kennedy-Clans, Robert Kennedy, sowie der ehemalige Kennedy-Berater Arthur Schlesinger neuerdings dem Präsidenten vorhalten, läuft darauf hinaus, daß er es mit dem Verhandeln nicht mehr eilig habe und deshalb der Gegenseite Bedingungen stelle, von denen er sicher sei, daß sie nicht angenommen würden.

Für solche Argumente lieferte der sowjetische Ministerpräsident Kossygin durch seine Bemerkung Munition, die Vereinigten Staaten hätten die bisher beste Friedenschance verpaßt, indem sie sich auf einen beiderseitigen Abbau der militärischen Operationen versteiften. Das Zusammenspiel der Sowjets mit seinen inneren Kritikern ist für den amerikanischen Präsidenten eine akutere Gefahr als Rückschläge auf dem Schlachtfeld, die heute kaum noch zu befürchten sind. In diesem Urteil stimmt die Administration in Washington mit den Machthabern in Hanoi überein: Auch sie sind offenbar überzeugt davon, daß sie nur noch dann siegen könnten, wenn sie die militärische Pression so lange aufrechterhalten, bis die Kriegsmüdigkeit in Amerika vielleicht die Oberhand gewinnt.

Das erklärt, warum Johnson eine Pressekonferenz abhielt: vor allem deshalb, um die Argumente Robert Kennedys zum Thema Vietnam zu widerlegen. Johnsons Antwort war verhalten und maßvoll. Er kann nicht wünschen, die Gegensätze an der amerikanischen Heimatfront zu verschärfen. So begnügt er sich damit, seinen Kritikern gute Absichten, aber auch Mangel an jenen umfassenden Informationen zu bescheinigen, die ihm selbst zur Verfügung stehen — und die für seine Entschlüsse bestimmend sind.

Gleichwohl haben viele Beobachter den Eindruck, daß ein Kern von Wahrheit in den Vorwürfen der Antikriegspartei steckt. Johnson wiederholte zwar seine Beteuerung, er sei bereit, der anderen Seite mehr als auf halbem Weg entgegenzukommen. Er stellt ihr die Wahl der militärischen Konzessionen frei, mit denen sie ihren guten Willen beweisen könnte. Aber dieses Ritual der Friedfertigkeit wurde von fern durch das Orgeln der schweren Geschütze untermalt, mit denen die Amerikaner neuerdings über die neutrale Zone zwischen Nord- und Südvietnam hinwegfeuern, und durch das Fauchen der 14-Zentimeter-Raketen sowjetischer Herkunft, die der kommunistische Vietkong bei seinen Attacken auf amerikanische Stützpunkte einsetzt. Ein neuer Schritt auf der militärischen Steigleiter ist ge-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

tan. Manches spricht dafür, daß weitere ihm bald folgen werden.

Gewiß meint Johnson es ehrlich, wenn er sagt, er möchte lieber heute als morgen verhandeln. Aber seine Position hat sich verhärtet, obgleich ihm die Kommunisten ein kleines Stück entgegengekommen sind. Das Entgegenkommen besteht nicht so sehr in den von den Experten der diplomatischen Sprache hin- und hergewendeten Orakeln, Verhandlungen seien denkbar, wenn Amerika die Luftangriffe auf Nordvietnam bedingungslos und permanent einstelle. Auch der Streit, in welchen Erklärungen Hanois das Wort „permanent" enthalten war und in welchen nicht, ist müßig. Solche semantischen Uebungen lohnen sich nach Ansicht der amerikanischen Vietnam-Experten nicht, weil es im Gegensatz zu sowjetischen Bräuchen bei den nordvietnamesischen Kommunisten nicht dieselbe Bedeutung habe, wenn aus Interviews oder Zeitungsartikeln ein einzelnes Wort jäh verschwindet. Die amerikanischen Analytiker zweifeln nicht daran, daß Hanoi auf jeden Fall darauf beharrt, Amerika müsse die Luftangriffe einstellen.

Wenn von einem gewissen kommunistischen Zugeständnis die Rede sein kann, so besteht es allenfalls in der Bereitschaft, die vier Punkte Nordvietnams nicht mehr als Vorbedingung für Verhandlungen zu betrachten, sondern als das bei Friedensgesprächen zu erreichende Ziel. Aber das genügt dem amerikanischen Präsidenten nicht. Er braucht das, was sein Außenminister Dean Rusk die „elementare Reziprozität" zu nennen pflegt, und zwar braucht er sie als Unterpfand dafür, daß es die Kommunisten ernst meinen mit Verhandlungen. Johnson will es nicht riskieren, langwierige Gespräche zu beginnen, ohne sicher zu sein, daß sie auch zur Einigung führen.

Die Sorge, der Gegner könnte eine ausgedehnte Bombenpause zu verstärkter Infiltration in Südvietnam benutzen, spielt dabei sicher eine Rolle, doch die Hauptsorge Washingtons ist das nicht. Der Präsident hat einen viel dringlicheren Grund, auf greifbaren Beweisen der nordvietnamesischen Friedensbereitschaft zu beharren. Dem Risiko, vielleicht ein halbes Jahr oder mehr am Verhandlungstisch zu verlieren, um dann gegen einen erholten Gegner von vorn beginnen zu müssen, kann er sich nicht aussetzen, weil ein solcher Zeitverlust zu nahe am Wahljahr 1968 liegen würde. Johnsons Chancen, dem amerikanischen Wahlvolk einen zwar nicht beendeten, aber sich dem Ende zuneigenden Krieg zu präsentieren, sind besser, wenn er die militärischen Operationen in Vietnam jetzt nicht unterbricht.

Die für Amerika günstige militärische Entwicklung des Krieges rechtfertig diese Taktik.

Dienen mitten in Aufruhr und Verwirrung

Von C. N. Hostetter jun.,
Vorsitzer der MCC

Das Mennonitische Zentralkomitee schließt alle die ein, die sich im Dienst an den notleidenden Mitmenschen als Brüder zusammengeschlossen haben. Durch dieses Zusammenschließen können wir weiterhinausreichen und mehr Menschen helfen.

Vor kurzem verstieß ein abenteuerlich gesinnter Bursche gegen die am Niagarafall gegebenen Vorschriften. Er kletterte über das Geländer, rutschte aus und fiel in das reißende Gewässer unmittelbar über dem Wasserfall. Drei Zuschauer eilten blitzschnell zur Hilfe. Gemeinsam gingen sie über das Geländer in ihrem Versuch, den jungen Mann zu retten. Zwei hielten sich am Geländer fest und an dem dritten Mann, der sich soweit er konnte hinunterlehnte, den hilflosen Jungen fest anfaßte und ihn dann aus dem Wasser zog. Die drei Retter waren erfolgreich, weil sie sich fest an das Geländer und aneinander halten konnten. In diesem Sinne sollte auch die alljährliche Zusammenkunft des MCC dahin wirken, daß wir fester zusammenhalten.

Die meiste praktische Arbeit im MCC wird dort ausgeführt, wo Aufruhr und Verwirrung herrschen. Unsere Auslandsarbeiter wirken in einer „verdrehten" Welt. Sie müssen sich ständig dagegen wehren, daß sie nicht von den „verdrehten" Anschauungen beeinflußt werden.

Richtlinien, die uns zeigen, wie wir mitten im Aufruhr und Tumult unserer Tage dienen können, bekommen wir beispielsweise von Nehemiah, der als Arbeiter Gottes am Wiederaufbau Jerusalems arbeitete.

1. Zunächst war ihm Jerusalem ein tiefes Anliegen; Nehemia war barmherzig, ein Mann des Gebets; er war demütig. (Neh. 1, 1—5.) Sein eigener Wohlstand und seine Geborgenheit hatten ihn nicht in schläfrige Gleichgültigkeit gegenüber denen versetzt, die Not litten. Nehemias Mitleid rührte ihn zu Tränen und zwang ihn zum Gebet. Ihm fehlte die Eingebildetheit, die sich sonst immer im Urteilfällen über andere verrät.

2. Nehemias Sorge wuchs, er betete weiter und machte sich für die kommende Aufgabe bereit (Neh. 2, 1—5). Vier Monate nachdem er von dem Schicksal Jerusalems gehört hatte, trauerte er immer noch. Als der König ihn fragte, was Nehemia auf dem Herzen habe, betete der Prophet zunächst zu Gott („Da betete ich zu dem Gott des Himmels"). Dann antwortete er dem König: „Gefällt es dem König . . . so wolleſt Du mich senden . . . nach der Stadt meiner Väter . . . daß ich sie baue." Welch ein Glaube! Was verstand der Vorgesetzte von Arthahsastha von dem Bau eines Stadtwalls? Welche Hingabe! War es einfach, die Sicherheit in einem persischen Palast aufzugeben, um eine verlassene abgebrannte Stadt aufzubauen, während der Feind Pläne macht, die Bauleute zu töten und die Arbeit zum Stillstand zu bringen?

3. Angesichts seiner Aufgabe zeigte Nehemia Zurückhaltung. Er studierte die Situation gründlich, schätzte die Schwierigkeiten nüchtern ab und erkannte, daß Gott auf seiner Seite war (Neh. 2, 12—18). Mit etlichen vertrauten Freunden machte er sich in der Nacht auf, um sich die Verwüstungen in der Stadt anzusehen, und als Nehemia seinen Begleitern sagte, „daß die Hand meines Gottes gut über mir war", antworteten sie: „So laßt uns auf sein und bauen!" Und ihre Hände wurden gestärkt zum Guten. Nehemia hatte seinen Mitarbeitern klargemacht, daß das nicht sein eigenes Projekt, sondern Gottes Werk war.

4. Gottes Aufbauprogramm wurde zur Vollendung gebracht in einer Haltung völliger Abhängigkeit von Gott, in sorgfältigem Studium, mit viel Mühe und geduldiger Zusammenarbeit. Während ihre Gegner sie lächerlich machen wollen, beten sie (Neh. 3, 3. 4). Den Einschüchterungsversuchen gegenüber beten sie und arbeiten weiter (Neh. 6, 9). Sie kombinieren „Wachen" mit „Beten" (Neh. 4, 9), und wechseln sich ab (Neh. 4, 10). Es gab auch Drückeberger unter ihnen, die sich zu gut vorkamen (Neh. 3, 5). Da waren egoistische Juden unter den Mitarbeitern, die mit den anderen Wucher treiben wollten (Neh. 5, 1—5). Diese wurden von Nehemia zurechtgewiesen (Neh. 5, 7—14). Mitten in diesem Aufruhr leitete er die komplizierte Arbeit im strenger Selbstzucht, großzügigem Proviant für seine Brüder und absoluter Lauterkeit.

Trotz Opposition, Haß, Betrug und Unterminierungsversuchen kam die Aufbauarbeit zu einem erfolgreichen Ende. „Und die Mauer ward fertig . . . Und da alle unsere Feinde das hörten, fürchteten sich alle Heiden, die um uns her waren, und der Mut entfiel ihnen, denn sie merkten, daß dies Werk von Gott war" (Neh. 6, 15. 16).

Liebe Brüder, die Aussichten für 1967 deuten offensichtlich auf die gleiche Verwirrung und den gleichen Aufruhr wie im Vorjahr hin. Unser Ziel ist „im Namen Christi zu dienen". „Wir sind Arbeiter zusammen mit Gott." Möge uns Weisheit gegeben werden, um zu erkennen, was der Wille Gottes für uns heute ist.

Auch wir brauchen wie Nehemia barmherzige Anteilnahme, echte Demut, mutigen Glauben, selbstlose Hingabe und Geduld in der Zusammenarbeit miteinander, um nach Gottes Willen mitten in Aufruhr und Verwirrung dienen zu können. In diesem Sinne wollen wir für unsere Arbeiter auf den verschiedenen Arbeitsfeldern beten, wo sie diesem Tumult und diesen verworrenen Zuständen gegenüberstehen. In diesem Sinne laßt uns für unsere Zentralen und ihre Mitarbeiter in Akron, Winnipeg, und ihre regionalen Dienststellen beten, denn auch sie sind den Auswirkungen der Ereignisse im Ausland ausgesetzt. In diesem Sinne laßt uns auch für die Mitglieder des MCC beten! Mögen wir den Willen Gottes erkennen, damit wir im wahrsten Sinn des Wortes „Arbeiter zusammen mit Gott" sein können.

Ansprache auf der MCC-Jahressitzung im Januar 1967.

Bibelerklärung

Von H. H. Kornelsen

Immerdar reden sie von Oekumene und wissen nicht, daß es Satan gerade jetzt darum zu tun ist, eine „Weltkirche" zu schaffen, die nicht mehr christuszentrisch ist. Ja, er arbeitet auf zwei Fronten; einmal auf politischer Linie durch den Kommunismus, der Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit verheißt; zum andern auf der religiösen Linie eine Weltkirche schaffen, dann sind alle Anlässe zu Kriegen beseitigt und wir haben ewigen Frieden. Ja, ja, wenn sie werden sagen „Friede und Sicherheit", dann kommt ein plötzliches Verderben über sie, und sie werden nicht entfliehen (1. Thess. 5, 3). In Offb. 17, 3—8 finden wir dieses vorausgesagt. Die Hure (Weltkirche) reitet das Tier (Antichrist), natürlich nur für kurze Zeit, denn am Ende des Kapitels, in Vers 16, schüttelt das Tier (der Antichrist) die Hure (die Weltkirche) ab und vernichtet sie.

Dieser Abfall wird uns in 2. Thess. 2, 1—10 sehr ausführlich vorausgesagt. Aber es stimmt einen sehr traurig, daß unsere hochgelehrten Brüder sich dazu hergeben, in dieser Abfallsströmung (naphal — fallen) mitzuwirken. Diese Protestmärsche, dieses Hineinmischen in Regierungsangelegenheiten, dieses Liebäugeln mit dem Kommunismus, uns Ausgewanderten es als Sünde anzurechnen, daß wir ausgewandert sind. Welch ein Verrat am Mennonitentum sowie auch am Christentum! Und dann wähnen sie sich als die verfolgten Propheten.

Weiter argumentieren diese Nephilims, daß Karl Marx seine Eltern, die Juden waren, doch zum Protestantismus übergegangen seien, Engels seine Eltern zu den Pietisten gehörten, folglich sei auch der Marxismus durchsetzt von christlichen Ideen. Sie vergessen aber, daß der Hauptgedanke des Marxismus Kampfansage gegen Gott und Christus ist. Und ich will mich nicht wundern, wenn der Antichrist den Marxismus zu seiner Plattform nehmen wird.

Auch das Zungenreden ist eine bedenkliche Erscheinung, denn das Christentum braucht zur Ausbreitung der frohen Botschaft nicht das Zungenreden, denn wir haben das volle Neue Testament und den Heiligen Geist, der uns in alle Wahrheit einführt. Ja, bei der Bekehrung Israels wird es noch angewendet werden, und zwar mitten in der Trübsalszeit (Joel 3, 1—5). Alles was Christus zur Seite stellt, ist aus dem Abgrund. „Da wir nun einen großen Hohenpriester haben, der auch die Himmel hindurchgegangen ist, Jesum, den Sohn Gottes, so lasset uns festhalten an dem Bekenntnis" (Hebr. 4, 14).

Nehmen wir jetzt einen neutestamentlichen Punkt. Ich würde die Frage stellen wollen: Welches ist die **wahre Gemeinde Jesu Christi** und **welche Stellung nimmt sie im Ratschlusse Gottes ein?** Sind es die 800 Millionen sogenannten Christen, die unter diesem Namen laufen? Viele Artikelschreiber nehmen immer wieder Bezug auf diese Gesamtheit. Wollen versuchen, den ganzen Zusammenhang dieser zwei Fragen zu finden.

Gottes Plan war es, daß aus Israel der Erlöser kommen sollte. Natürlich wollte er auch dieses Volk zuerst erlösen laut Matth. 1, 21: „Sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." In Jesaja 2, 3 steht: „Und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, laßt uns wallen zum Berge des Herrn, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns belehre über seine Wege und wir wandeln auf seinen Pfaden! Denn von Zion wird die Lehre ausgehen und Jehovas Wort von Jerusalem."

(Fortsetzung folgt)

Vom Schlechten kann man nie zu wenig, das Gute nie zu oft lesen.

Schopenhauer

Peter Friesen †

Fortsetzung von Seite 1—2)

Redner forderte die Kinder und Enkelkinder des Entschlafenen auf, auch diesen Weg zu gehen zum ewigen Ziel: Leben in Christus, dann meint Sterben Gewinn. Die Gruppe sang „Daß der Tod heimführet". Mit dem Liede „Es erglänzt uns von ferne ein Land" und Gebet kam die Versammlung zum Abschluß. Der Leichenschau folgte die Beerdigung, wie ein Samenkorn, das auf die Auferstehung wartet.

Lebenslauf:

Peter Friesen wurde am 1. Oktober 1887 in Herzenberg, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Dietrich Friesen und Frau geb. Born. 1906 zogen sie nach Lagunaka, Sibirien.

1913 fand er in Anna Wiens seine Ehegattin. Sie wohnten zuerst in Omsk, später in Slawgorod, wo Vater Buchführer war. 1918 zogen die Eltern nach Ebental, Memrik, wo Vater in der Kooperative arbeitete. Dann ging ihr Weg über Deutschland nach Kanada, zuerst nach Coaldale, Alberta. 1932 kamen unsre Eltern nach Yarrow, B.C.

Hier fand Vater Frieden mit Gott. Die Eltern wurden beide getauft und in die MBG aufgenommen. Etwa 25 Jahre waren sie hier glücklich im Kreise der Gläubigen. Vaters Beschäftigung war meistens Buchführung; daneben hatte er eine kleine Farmerei. 1958 zogen die Eltern nach Chilliwack und traten in den Ruhestand.

Manche schwere Stunde hatten die Eltern zu bestehen, da Mutter herzleidend und oft schwerkrank war. Im Dezember 1962 mußten die Eltern eilig von Kalifornien, von den Kindern, nach Hause kommen, da sich bei Vater ein Krebsleiden gefunden hatte. Etwa zwei Monate brachte Vater im Hospital zu und hatte etliche Operationen. Er durfte noch einmal nach Hause kommen und 1963 im Kreise der Kinder ihre Goldhochzeit feiern.

Mutter wurde im Februar 1964 durch einen Herzanfall abgerufen.

Vaters Sehnsucht war stark nach seinen Töchtern Annie und Käthe, die in Japan und in Thailand in der Mission waren. Diese Freude wurde ihm vergönnt, indem die Töchter abwechselnd ein Jahr zu Hause sein konnten. Im Winter 1966 stellten die Aerzte bei Vater Tbc fest. Er mußte vier Monate im Sanatorium in Vancouver weilen. Im Oktober des Jahres wurde er als geheilt erklärt, aber körperlich erstarkte er nicht. Oft hatte er ein Sehnen, heimzugehen. Doch sein Wunsch war, noch einmal die Kinder in Kalifornien zu sehen. Sein Bruder begleitete ihn dorthin. Aber seine Kräfte nahmen ab, und er mußte viel erleiden. Die Kinder haben ihn treu gepflegt, bis er ins Hospital gebracht werden mußte. Für eine kurze Zeit durfte er noch einmal zu den Kindern, dann wieder ins Hospital, wo am 12. März früh der Herr sein Kind heimrief.

79 Jahre, 5 Monate und 12 Tage alt war Vater, als er 3 Jahre nach Mutter starb. Es überleben ihn 2 Söhne, 6 Töchter, 25 Enkel- und 5 Urenkelkinder. Bruder Johann ist in Chilliwack, 1 Schwester in Kalifornien und 2 Schwestern sind in Rußland. Wir gönnen Vater die Ruhe!

Die trauernden Kinder und Enkelkinder.

(Im Auftrage eingesandt von P. Rogalsky, Korr.)

Ordination in Friesland, Paraguay

(Fortsetzung von Seite 1—3)

die Charakterzüge eines Elias haben. Dem gottlosen Führer, dem abtrünnigen Volk und den gottlosen Menschen sollen sie ein Zeugnis von Gott geben. Sie sollen auch Verkündiger der Heilsbotschaft sein. Dieses soll aus Dankbarkeit geschehen. Der Prediger soll einen guten Ruf haben, sich unterordnen können, kooperieren wollen, Grundsätze haben, tief fromm und demütig sein.

Gerda Goßen trug das Gedicht „Ich sende euch" vor.

Br. H. P. Neufeldt (Yarrow, B.C.), Bibelschullehrer am Orte, richtete dann eine Botschaft an die Gemeinde anhand von Joh. 1, 6—8. Er wies darauf hin, daß wir nicht zuviel von unsern Arbeitern erwarten sollten, denn sie seien nur Menschen. Zweitens zeigte er uns, daß sie Gesandte Gottes seien, und drittens machte er uns diese Botschaft wichtig, die sie uns bringen.

Die Sängergruppe sang „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände".

Dann führte Br. Johann Görzen mit den Brüdern G. B. Giesbrecht und Peter Goßen die Einsegnung der Kandidaten aus.

Spezielle Grüße von Brüdern folgten. Dann sang der Chor, geleitet von Br. J. Ratzlaff, „Ich sende euch".

Nach einem gemeinsamen Mahl versammelte sich die Gemeinde um 2.30 Uhr wieder, um die Zeugnisse der ordinierten Brüder anzuhören.

Nach einer kurzen Einleitung anhand von Kol. 3, 12—17, wobei darauf hingewiesen wurde, daß eine positive Heiligung notwendig sei für die ganze Gemeinde, nicht nur für die Ordinierten, folgte das Zeugnis von Abram Fast. Er gründete es auf Jesaja 6: „Wen soll ich senden und wer soll unser Bote sein?" Seine Antwort war: „Hier bin ich, sende mich." Das Lied „Nachfolge" wurde vom Chor gebracht.

Br. Aaron Funk erzählte, wie der Herr ihn für die Mission unter den Aussätzigen und für den Predigtdienst gerufen habe.

Br. Bernhard Hildebrandt gründete sein Zeugnis auf Ps. 50, 23: „Wer Dank opfert, der preiset mich." Er zitierte Phil. 4, 4—7. Dann sang die Gruppe „Dienet einander".

Br. Harold Funk knüpfte sein Zeugnis an Offb. 22, 17: „Wer da will, der komme." Seine Bitte zu Gott war, daß Gottes Gnade ihm nicht sollte vergeblich widerfahren sein.

Der Chor sang „Lichtträger". Br. Walter Epp, Prediger von Volendam, schloß die Feier mit dem Wort Jes. 52, 7 und betete.

Im Auftrage der Gemeinde,
Heinr. Martens (Nordkildonan, Man.)
C.d.C. 6754, Asuncion, Friesland, Paraguay.

Winnipeg, Manitoba

(Sargent-MG)

Das Ziel einer christlichen Gemeinde ist, die Gläubigen in der Gemeinschaft zu stärken und durch Vorbild im Wandel, durch Wortverkündigung und durch Einladung andere zum Herrn zu führen.

Von der Kanzel soll dazu immer das klare Evangelium gepredigt werden. Wenn dieses getan wird kann man erwarten, daß es unter Wirkung des Heiligen Geistes Frucht bringen wird, die mitunter erst bei besonderen Gelegenheiten zum Vorschein kommt.

Wir sind dankbar, daß von der Kanzel unsrer Gemeinde immer versucht worden ist, das Evangelium klar zu predigen. Besonders dankbar sind wir, daß wir die Früchte dieser langjährigen geistlichen Betreuung bei unseren Evangelisationsversammlungen, die wir mit Br. A. G. Neufeld als Evangelisten vom 5. bis zum 10. März hatten, sehen durften. In diesen Tagen erlebten wir durch die Gnade Gottes eine große Neubelebung und Erweckung in unsrer Gemeinde. Sehr viele folgten der Einladung, nach vorne zu kommen, sich dem Herrn von neuem weihten oder die Entscheidung zum ersten Male trafen. Besonders groß war die Zahl der Jugendlichen, die noch im Kindesalter stehen. Sie wurden an diesen Abenden zu Beginn der Andachten von Br. Neufeld besonders angesprochen.

Am Sonntag darauf hatten wir eine Zeugnisstunde, wobei sehr viele ein Zeugnis für den Herrn ablegten oder kurz ihre Erfahrungen erzählten.

Wir sind dem Herrn für diese Segensstunden, Br. Neufeld für seine dringenden Einladungen und unsern Predigern für ihre getane Vorarbeit dankbar. Unser Gebet ist, daß wir alle treu bleiben möchten.

Alle unsre Gemeindezweige stehen in voller Arbeit und können von guter Beteiligung berichten. Sehr tätig sind unsre Frauenvereine. Das zeigte sich auch bei dem unlängst veranstalteten MCC-Abend für Handarbeiten.

In naher Zukunft gedenken wir etliche Diakone zu wählen, die mithelfen sollen, Hausbesuche zu machen und andere Dienste zu tun. Voller Hoffnung schauen wir in die Zukunft und vertrauen weiter auf Gottes Führung.

Mit herzlichem Gruß,
J. Rempel, Schreiber der Gemeinde.

Kitchener, Ontario

(MBG)

Am 11. und 12. März diente Br. J. A. Töws, Winnipeg, auf unsrer Bibelkonferenz mit Vorträgen über die Sendschreiben an die Gemeinden Ephesus, Pergamus, Sardes und Laodizea nach Offb. 2 und 3. Nach etlichen Versammlungen teilten die Zuhörer sich in vier Gruppen und diskutierten das Gehörte. Die Beteiligung war sehr rege. Wir sind Br. Töws sehr dankbar für den Dienst!

Am 13. März gefiel es dem Herrn, unseren ältesten Bruder, Peter J. Isaak, 93 Jahre alt, aus diesem Leben zu rufen. Er hat der Gemeinde viele Jahre als Diakon gedient und war jetzt im Ruhestand. Trotz seines vorgeschrittenen Alters war er geistig frisch und interessierte sich noch für vieles. Die Begräbnisfeier war am 15. März in unserm Versammlungshause. Br. F. C. Peters diente mit der Predigt.

Korr.

Reedley, California

Ich grüße alle Leser mit Luk. 21, 28: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht."

Gott wolle uns, als seinen Kindern, viel Gnade geben, daß wir als solche erfunden werden, die bereit sind und auf sein Kommen warten. In 2. Kor. 6, 17. 18 ist eine Ermahnung, die uns in dieser Zeit besonders notwendig ist.

Vom 27. Januar bis zum 3. Februar war der Evangelist George R. Brunk hier und hat uns allabendlich das reine Wort Gottes verkündigt.

Am 3. Februar war hier Dr. Wesley B. Wohlgemuths, Dinuba, Begräbnis. Die Geschwister in Dinuba bauten gerade ihr Versammlungshaus um. Es war eine sehr große Begräbnisfeier.

Am 11. Februar wurde die alte Schw. Maria Fedrau hier in Reedley von der 1. Mennonitenkirche aus begraben. Fedraus sind unsre Nachbarn.

Am 2. März war der alten Schw. Helena Janzen ihr Begräbnis hier in Reedley. Sie war schon über 90 Jahre alt und wollte gerne heimgehen. Sie hinterließ ein klares Zeugnis und ging froh im Glauben heim. Ihre letzten Worte waren: ewiges Leben! Die Brüder Waldo Hiebert und Robert Seibel dienten mit Worten des Trostes. Man sang auf Wunsch der Heimgegangenen zwei Lieder: „Ich werde kein Fremdling dort sein" und „This World is Not my Home, I am only Passing through." Die Leiche wurde nach Enid, Oklahoma, geschickt, wo ihr Ehemann einst begraben wurde.

Am 1. März starb die alte Mutter Krause, die auch über 90 Jahre alt war und schon lange hier im Altenheim gepflegt wurde. Die Leiche wurde nach Mt. View, Oklahoma, geschickt, wo Mutter Krause einst gewohnt hatte.

Am 4. März war Schw. John Quiring ihr Begräbnis. Sie war eine geborene Helena Heppner von Saskatchewan. Sie war einst Missionarin in China. Die Leichenrede hielt Br. Mendel aus Los Angeles, wo Geschw. Quirings eine Zeitlang gewohnt haben.

So geht einer nach dem andern, und auch unsre Zeit kommt. Möchte der Herr uns Gnade geben, immer bereit zu sein.

Wir haben hier recht viele spanischsprachige Mexikaner, die in den letzten Jahren wunderbar offen sind für das Evangelium. Unsre Gemeinde tut Evangelisation unter ihnen. Wir haben schon an drei Plätzen ein Versammlungshaus für sie gebaut, und das vierte wird jetzt gebaut. Diese Missionsgemeinden werden mit der Zeit selbständig; auf einem Platz haben sie schon einen Leiter und Prediger von ihren eigenen Leuten. Dr. Arnold Schlichting, der besonders für diese Arbeit einsteht, ist unter diesem Volk zum großen Segen. Kürzlich wurden eine Anzahl Mexikaner in unserm Versammlungshause getauft. Wir sind dem Herrn dankbar, daß das Feld unter ihnen offen ist.

Am 16. Februar wurde bei unsern Kindern Marwood Dycks (er ist Lehrer in Fresno) ein Töchterlein geboren, das den Namen Elizabeth-Ann bekam. Möchte es zur Ehre Gottes aufwachsen!

Am 5. März vormittags sprach Br. Waldo Hiebert über die Leiden Jesu und die Einsetzung des Abendmahls. Abends wurde Gelegenheit gegeben, Zeugnisse abzulegen, und mehrere taten das. Zwei junge Brüder teilten uns mit, daß sie sich entschlossen hatten, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen. Ihnen wurde besonders Gottes Segen gewünscht. Dann wurde das Abendmahl unterhalten, so schloß ein Tag des Segens ab.

C. N. Hiebert,
1325 L. St., Reedley, Calif.

MBG-Mission und Wohlfahrt

Dr. John A. Töws, Professor am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Manitoba, wird im kommenden Jahr in Europa unter der MBG-Konferenz dienen.

— Br. John A. Töws, Lehrer am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, wird, so Gott will, ein Jahr in Europa unter der Behörde für Mission und Wohlfahrt dienen.

Br. Töws und Frau mit Tochter Irene werden sich im Juli d. J. nach Europa begeben. Er ist einer der Vertreter der MBG auf der 8. Mennonitischen Weltkonferenz, die vom 23. bis 30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland, tagt. Auf der Konferenz wird er als Diskussionsleiter dienen und an einem Thema „Das Verhältnis der Gemeinde zum Staat" teilnehmen.

Später wird Br. Töws Bibelstunden und Evangelisationsversammlungen in den MBG-n in Deutschland und Oesterreich sowohl wie in andern Ländern Europas abhalten. Auch wird er in verschiedenen Bibelschulen in westlichen Ländern Europas Vorlesungen halten.

Es ist möglich, daß er und andere Vertreter der Mennonitischen Weltkonferenz anschließend an diese Tagung in Amsterdam, in Ostdeutschland dienen werden.

Während der ersten Monate ihres Aufenthaltes in Europa wird die Zentrale der MBG in Kaiserslautern, Westdeutschland, Familie Töws Unterkunft bieten.

Dr. Töws hat 20. Jahre am MBG-Bibelcollege in Winnipeg gedient, 7 Jahre als Präsident und 13 als Lehrer.

Familie Töws gedenkt im Sommer 1968 nach Kanada zurückzukehren, wo er die Leitung der MBG Fraserview, Vancouver, B.C., übernehmen wird.

*

Japan — Missionarin Pauline Peters gedenkt, während der Frühlingskonferenz Sonderversammlungen mit Universitätsstudenten abzuhalten.

Eine Evangelisationsversammlung war am 19. März in einer Universität anberaumt. Freizeiten wurden vom 20. bis 24. März und vom 5. bis 8. April geplant. Sie ersucht um Fürbitte, daß Studenten, die an den Bibelstunden teilgenommen haben und dem Christentum Interesse entgegenbringen, sich, als Frucht der Versammlungen, zur Nachfolge Christi entscheiden möchten.

Schw. Peters gedenkt, im April oder im Mai auf Urlaub zu kommen. Sie will die Universität besuchen, um sich zu weiterer missionarischer Tätigkeit unter den Studenten Japans vorzubereiten. Sie ist von Beruf Krankenschwester (RN) und möchte sich auf diesem Gebiet weitere Kenntnisse aneignen, um später als Lehrerin in Krankenpflege tätig zu sein. Auf diese Weise würde sie Japanern an der Universität das Evangelium bringen können, die sonst nicht vom Christentum erreicht werden.

Ihre Eltern sind Franz A. Peters in Clearbrook, B.C. Schw. Peters dient seit 1964 in der Evangelisation unter Universitätsstudenten in Japan.

*

Dienst in Uruguay und Brasilien

Br. John Boldt, Musiklehrer des MBG-Theologischen Bibelinstituts in Curitiba, Brasilien, arbeitete in den Ferien unter den Mennoniten in Uruguay und Brasilien. Br. Boldt dient als Angestellter der MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt und kommt von Yarrow, B.C.

In Sarandi, Uruguay, unterrichtete er in der Ferienbibelschule Gesang. An Abenden versammelte man sich zum Predigt- und Gesanggottesdienst.

In Gartental, Uruguay, wo das Gotteshaus noch nicht fertig ist, wurde die Ferienbibelschule in einem Schulgebäude abgehalten, das der Kolonie gehört.

In Bage, Brasilien, nahe an der Grenze Uruguays, wurden Gesangübstunden abgehalten. Um den Gesang zu begleiten, hatte man ein Klavier gemietet, das von Schw. H. Dück gespielt wurde. Geschw. Henry Dücks unterrichten ebenfalls am Theologischen Bibelinstitut in Curitiba. Am Schluß der Versammlungen wurde beschlossen, das Klavier zu kaufen.

In den meisten Gemeinden Südamerikas singt man noch nach Ziffern, und dadurch ist die Liederauswahl sehr beschränkt. Man braucht in Südamerika Klaviere und Lehrer, die Klavierunterricht erteilen können.

*

Zwei neue Filme

Ein neuer „Filmstrip" (98-frame) „Sermons in Overalls" mit Tonbandbericht über mennonitischen Katastrophendienst (MDS) ist erhältlich für die Gemeinden. Der Film zeigt Bilder von Alaska, Jugoslawien, Kansas, Pennsylvanien, Haiti, Mississippi, Louisiana und Britisch-Honduras.

Ein andrer Film (120-frame, 44 Min.), „They Are People", mit Tonbandbericht zeigt die Schöpfung und Gottes ursprünglichen Plan mit der Menschheit, dann aber auch das Elend und Verderben, das der Mensch auf sich lud.

Weiter zeigt der Film Aufnahmen, die der MCC-Arbeiter Norman Wingert in Deutschland, Oesterreich, Japan, Hongkong, Burundi und in andern Ländern gemacht hat, wo das MCC dient.

Beide Filme sind zu beziehen von „Board of Missions and Services", 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.

*

Hilfswerk-Konferenz in Chikago

Fünf Vertreter der MBG besuchten die 13. jährliche Konferenz der „Mennonitischen gegenseitigen Hilfeleistung", die in Chikago am 2. und 3. März stattfand. Die Teilnehmer waren: Harry Eitzen, Hillsboro, Kansas; Jacob Fantzen, Dalmeny, Sask.; J. A. Wiens, Hepburn, Sask.; M. A. Kröker, Hillsboro, Kansas, und A. A. Schröter, Reedley, Kalifornien.

Ein Komitee wurde gewählt, das eine nähere Kooperation und Koordination der verschiedenen bestehenden mennonitischen gegenseitigen Hilfswerkorganisationen näher überprüfen soll.

Das Thema der Konferenz, an der 25 Gesellschaften teilnahmen, war „Die Zukunft der intermennonitischen Kooperation in der gegenseitigen Hilfeleistung".

Kursus für Indianerlehrer

Es war nun schon das dritte Mal, daß ein Lehrerkursus dieser Art in der Missionsarbeit „Luz a los Indios" auf Yalve Sanga stattfand. Auch Menno und La Esperanza haben das Vorrecht gehabt, sich zu beteiligen.

Der Kursus ging fortlaufend vom 27. Dezember 1966 bis zum 19. Januar 1967. Im Unterricht standen 34 indianische Lehrer, von denen einige noch nicht unterrichtet haben, mit denen aber in Zukunft zu rechnen ist. Vertreten waren die vier Stämme: Lenguas, Chulupies, Tobas und Zanapana.

Direktor des Kurses war Lehrer Hans Wiens, Asuncion. Weiter könnte gesagt werden, daß der Stundenplan und auch der Stoffplan sehr gut organisiert waren und auch durchgeführt wurden. Unterrichtet wurden folgende Fächer: Lesen, Rechnen, Biblische Geschichte, Musiktheorie, Anfertigen von Unterrichtsmaterial, Erziehung zur Gesundheit, Naturkunde, Sozialerziehung und Chorsingen.

Die Absicht des Unterrichts war nicht so sehr der Stoff dieser Fächer, als den Indianerlehrern das methodische Verfahren beim Unterrichten beizubringen.

Untergebracht waren die Indianer während des Kursus in den zur Verfügung stehenden Schülerheimen für Paraguayer-Kinder. Gespeist wurden sie in dem geräumigen Speisesaal, der dieselbe Bestimmung hat wie die schon erwähnten Heime.

Selbstverständlich wird nun bei manchem die Frage aufsteigen, was denn eigentlich der Zweck des Kursus war. Wir könnten den Zweck dieses Kursus wenigstens einen zweifachen nennen.

Erstens: Wenn wir uns von der bisher getanen Missionsarbeit etwas für die Zukunft versprechen wollen, müssen wir diese Erziehungsarbeit tun. Andernfalls würde der Indianer nie ein selbständiger Mensch werden und als solcher unfähig sein, eigene reife Entscheidungen zu treffen. Jeder weiß allzugut, daß ein Baumwollfeld nach der Aussaat weiter gepflegt werden muß, sonst ist mit keiner Ernte zu rechnen. So ist auch die Arbeit unter unsern braunen Geschwistern. Natürlich soll hiermit nicht gegen die Evangelisierung dieser Leute protestiert werden. Im Gegenteil. Aber es wäre auch töricht anzunehmen, damit sei die Sache schon erledigt. Wo die Erziehungsarbeit nicht Schritt hält mit der Evangelisierung, da steht diese auf einem sehr wackligen Fundament.

Zweitens: Wir müssen dem intellektuellen (verstandesmäßigen) Erwachen der Indianer Rechnung tragen. Sie wollen wissen. Warum auch nicht? Wenn wir uns unserer Verantwortung diesen Leuten gegenüber bewußt sind, können wir für diese einzigartige Gelegenheit nur dankbar sein. Warum, das wurde bereits oben zum Ausdruck gebracht. Wenn wir diese Gelegenheit aber nicht erfüllen werden, dann werden es sehr wahrscheinlich andere tun. Wir hoffen alle, der Kommunismus wird in Paraguay nie Fuß fassen. Sollte es aber doch eines Tages passieren, würden wir uns bittere Vorwürfe machen, wenn wir nicht unsre Pflicht getan hätten.

Abgesehen davon, ist es auch sowieso eine Notwendigkeit für den Indianer, lesen, schreiben, rechnen usw. zu lernen; denn dadurch erst erschließt sich ihm eine Welt mit neuen Möglichkeiten. Er bekommt als geschulter Mann besser Arbeit und auch höheres Ansehen oder, besser gesagt, eine menschenwürdige Anerkennung. Und wer wollte ihm dieses verweigern?

Sicherlich wird eine weitere Frage sein, ob auch ein Erfolg zu verzeichnen ist dank dieses Kursus. Ohne Zweifel. Dieser zeigt sich schon allein beim Beobachten der praktischen Lektionen, die die Indianerlehrer im Kursus geben müssen. Man sieht einen bedeutenden Unterschied zwischen den Lektionen eines Lehrers, der schon am dritten Kursus teilnimmt und denen eines Lehrers, der erst in den letzten eingetreten ist. Bei einer Anzahl von ihnen spielt es allerdings auch eine bedeutende Rolle, daß sie bereits einige, etliche sogar schon vier Jahre die spanischsprachige Volksschule auf Yalve Sanga besucht haben, und daher den Stoff besser beherrschen. Immerhin wird diese Lernzeit für alle beim Unterrichten der Indianerkinder eine große Hilfe sein; denn man legt großen Wert darauf, ihnen das methodische Verfahren so einfach wie möglich beizubringen, damit sie erfolgreicher in der Schularbeit sein können.

Das neue Schulmaterial ist so aufgestellt worden, daß die Indianer in zwei Jahren nur den Stoff durcharbeiten, der in den Staatsschulen in einem Jahr durchgenommen wird. Die Schüler werden alljährlich von staatlich diplomierten Lehrern geprüft. Nachdem sie das Examen eines weiteren Grades (zwei Schuljahre für die Indianer) bestanden haben, erhalten sie ein Zeugnis dafür, das ihnen den Eintritt in irgendeine Staatsschule gewährt. Ohne Zweifel können wir das einen bedeutenden Erfolg nennen, wenn Indianerlehrer imstande sind, ihre Schüler so zu unterrichten, daß sie die Prüfungen bestehen, und dazu noch in spanischer Sprache.

In der dritten Woche des Kursus war auf Yalve Sanga Besuch vom Ministerium. Es waren der Prof. Dr. Plana-Sala und die Lehrerin Frl. Villalba. Herr Dr. Plana-Sala ist Vertreter von der UNESCO, einem Zweig der UNO, der sich der kulturellen Erziehung der unterentwickelten Schicht in aller Welt annimmt. Sie zeigten uns eine Methode, nach der man auf sehr einfache und praktische Weise spanisch Sprechen, Lesen und Schreiben unterrichten kann.

Da Herr Plana-Sala schon ein älterer Mann mit vielen Erfahrungen ist, besonders in der Alphabetisierung von Indianerstämmen, haben wir ihn um seine Ansichten über das eine oder das andere gefragt. Seine Bemerkungen waren ganz interessant. Unter anderem sagte er, er wolle uns nicht zu optimistisch machen in bezug auf die Arbeit.

(Fortsetzung auf Seite 8—4)

Aus Rußlandbriefen

Januar 1967

Liebe Geschwister B. und Mariechen Friesen!

Ich grüße mit 1. Joh. 1, 5ff. Ich will aus unserm Leben seit dem Frühjahr 1966 berichten. Im vorigen Winter lagen wir beide sehr krank. Dann sagte der Sohn Kornelius, wir sollten ein Haus bei ihm auf dem Hof bauen. Aber Gott gab wieder Gesundheit, und Sohn Heinrich wollte auch bauen. So stellten wir es noch ein und besäten den ganzen Garten. Im Juli fuhr meine Liese zu ihrem Sohn; der wohnt zwei Tagereisen von hier. Sie hat zwei verheiratete Kinder. Die Tochter wohnt fünf Tagereisen auf der Bahn von hier. Von sieben Kindern sind zwei übergeblieben, die andern sind durch den Krieg weggerafft. Als sie nach Hause kam, sehnte sie sich nach ihrer Tochter, aber die ist weitab und es braucht viel Geld. Ich sagte, wenn Gott uns Gesundheit gibt und eine Ernte, dann fahren wir im Herbst zu ihr. Der Herr erhört Gebete, wenn wir glauben. Wir hatten eine schöne Ernte im Garten und konnten so Geld verdienen. Wir flogen am 7. Oktober mit dem Flugzeug und waren in fünf Stunden dort. Zurück fuhren wir mit der Bahn in fünf Tagen. Wir waren einen Monat bei den Kindern unter den Weintrauben. Es ist eine schöne, warme Gegend. Auf dem Rückwege besuchten wir noch zwei Stellen in der warmen Gegend. Nun waren zwei Monate vergangen, und wir waren wieder zu Hause im kalten Sibirien. Wir hatten viele Gottesdienste besucht. Am 11. Dezember kamen wir zurück. Alles war gut. Die Kuh hatten wir zum Sohn gegeben, der im andern Dorf wohnt. Das Haus und die Hühner sollte die Nachbarsfrau besorgen. Sie hat aber nicht lange gelebt, ist beim Essen umgefallen und war eine Leiche. So hat der Sohn Kornelius alles besorgt. Es ist für ihn sehr „drock" gewesen. Kornelius seine Lydia arbeitet im Laden, und Heinrich seine Frau ist auch Verkäuferin. Kornelius fuhr Neujahr zu Peter zu Besuch mit seinem Töchterchen. Peter seine Njuša arbeitet im Kindergarten. Die wollen uns gerne hinhaben, aber wir wollen noch immer allein bleiben, müssen jedoch was tun. Uns wird es immer schwerer; vielleicht bauen wir bei Kornelius. Nun, so Gott will und wir leben, bauen wir vielleicht in diesem Sommer. Sonst haben wir gut zum Leben auf ein Jahr, haben eine Kuh und Hühner, auch Fleisch. Wir müssen nur sehr vorsichtig sein bei der Kälte. Wenn es geht, will ich die Martha besuchen, Deine Freundin.

Nun will ich noch was Trauriges berichten. Wir waren gestern auf einem sehr großen Begräbnis 12 Kilometer von uns ab. Da wohnt meiner Frau Schwester ihre Tochter, die hat drei Kinder, aber keinen Mann mehr. Die älteste ist 7 Jahre, die zweite 5 Jahre und der Sohn 3 Jahre alt. Am Neujahrsabend kam noch ein Mädchen von 11 Jahren hin, auch ein verwaistes Mädchen, und die spielten. Die Mütter gingen zu einem Abend, waren so zweieinhalb Stunden weg. Als sie nach Hause kamen war alles voll Rauch; Schreckliches war passiert. Sie machten sich unter dem Rauch ins Haus, fanden die Kinder, die hatten sich ausgezogen und ins Bett gelegt und waren eingeschlafen, die Kleider auf die Ofenbank gelegt. Der Ofen war zu heiß geworden und aufgebrannt. Im Rauch waren alle Kinder erstickt. Die Große hatte doch wohl noch das Feuer mit einer großen Decke ausmachen wollen, ihr waren die Finger und ein Bein verbrannt. Jetzt lagen die vier Kinder in der Reihe, welch ein Schreck! Es sind Himmelserben, aber die liebe Mutter ist fast verzagt. Ach, es war ein sehr großes Begräbnis. Am ersten Tage sprachen drei Redner. Die Leichen wurden zur Seite gestellt. Ihr Onkel sollte kommen. Er kam spät abends. Dann war am andern Tag noch Gottesdienst; es sprachen zwei Brüder. Die Ansprachen waren in Deutsch und in Russisch.

Vorgestern war auch ein Begräbnis. Vor 30 Jahren war der Mann Lehrer an der Hochschule. Eure Mama würde den kennen. Als er Lehrer war drückte er sich so aus: „Wenn's einen Gott gibt, dann will ich stumm werden." Er wurde plötzlich stumm, aber auch noch dumm. Er ließ sein Haar wachsen und ohne Kleider trieb er sich auf den Feldern umher. Endlich ist er wohl etwas verständiger geworden, hat auch etwas gesprochen, aber er lag viele Jahre im Bett und verfaulte endlich. Wie er gestorben ist, weiß ich nicht, doch wohl verstockt. Gott läßt sich nicht spotten.

Danke für Euren Besuch, Ihr wollt uns bitte nicht vergessen. Schreibt Mama von uns. Vielleicht könntet Ihr den Brief in die „M. Rundschau" stellen, dann könnten alle unsre Verwandten das lesen. Schreibt uns bald Antwort. Mama hatte ich aus der warmen Gegend geschrieben, sie hat den Brief wohl nicht erhalten.

Wir haben einen sehr harten Winter.

Grüße alle Deine Brüder und Schwestern, Mariechen. Nochmals Dank für den Besuch! Bald sind auch wir nicht mehr, wir wollen aber alle danach streben, einzudringen wo wir glücklich sein werden. Der Herr wolle Dir, lieber Bruder, viel Weisheit schenken in Deinem Beruf. Ich bin nur ein schwacher Arbeiter, tue es aber noch hin und wieder. Ich habe schon so viel an meinem Kopf gelitten, die Gedanken schwinden schon. Schließe mit „Heimatsklänge Nr. 113".

Dein Onkel Jasch und Liese Bärgen.

Eingesandt von Frau Mary Friesen, 2233 Rosser Avenue, Brandon, Man.

Aus Leserbriefen

Lititz, R.D. 1, Pa. 17543, U.S.A.

Liebe „Mennon. Rundschau", ich danke für dein pünktliches Erscheinen. Wichtig sind mir die erbaulichen Artikel, der andre Lesestoff, Rezepte und die Gedichte, die ich seit zehn Jahren alle aufbewahre und in ein Heft einschreibe. Ich lege ein Gedicht bei, auch einen Rußlandbrief. Wenn manche Wege auch schwer sind, so führen sie uns doch alle über Golgatha zum ewigen Ziel.

Mit besten Wünschen grüßen dankend

Frau Margareta H. Klassen
und Mutter.

Vom Wesen der Baptisten

aus „Geschichte und Wesen der Baptisten" von Prediger Arnold Köster † Wien, Oesterreich.

Man kann die Geschichte nie unterschlagen. Geschichte ist immer ein Werk Gottes — ob es nun zum Segen oder zum Fluch gereicht. Wie wir unsere Eltern nicht verleugnen können, weil wir von ihnen den Charakter und die Anlagen geerbt haben, so kann auch die Gemeinde Jesu Christi die Geschichte nicht ignorieren, die zu ihrem Verständnis bedeutsam ist.

Zunächst also die Taufe. Man hat in Italien Baptisterien aus dem vierten nachchristlichen Jahrhundert gefunden. Drei Stufen führten hinein, die an Gott, den Sohn, den Heiligen Geist erinnern sollen. Das Wasser in dem Taufbecken steht etwa 64 Zentimeter hoch. Um das Becken sind die Zellen zum Umkleiden angeordnet. Ungefähr nach dieser Anlage sind auch unsere Kapellen gebaut. Die damaligen Baptisterien wurden unnütz, als mit Konstantin dem Großen der Weg des Christentums zur Staatsreligion begann und die Kindertaufe eingeführt wurde. Wir taufen bisweilen auch im Freien, in Flüssen, Seen oder Teichen. Ich selbst habe einige Taufen in der Steyr in Oesterreich vollzogen.

Die Taufe geht so vor sich: Der Täufer steigt als erster in das Wasser, dann folgt der Täufling. Der Täufer spricht über ihm einen Bibelspruch und sagt dann: „Lieber Bruder — liebe Schwester — (voller Name), ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Dann wird der Täufling einmal rückwärts in das Wasser gelegt, wie in ein Wassergrab. Es ist ein schöner Vorgang.

Die Voraussetzung zur Taufe ist der persönlich bekannte Glaube an Jesus. Wenn sich einer taufen lassen will, kommt er zum Prediger. Ich frage dann nach seinem Bekenntnis zur Person Jesu: „Wie stehst du zu Jesus?" Ein 14jähriges Kind kann mir sagen, wie es — kindlich — zu Jesus steht. Der Glaube eines erwachsenen Menschen hat natürlich mehr Tiefgang. Aber wir erwarten das Glaubensbekenntnis — nicht an etwas, sondern an die Person Jesu von Nazareth, Sohn Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit, den Gott in das Fleisch gesendet hat. Johannes sagt: „Das Wort ward Fleisch . . ." und Paulus sagt: „Denn für das, wozu das Gesetz die Kraft nicht hatte, sandte Gott seinen Sohn im Abbild des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen und verurteilte die Sünde im Fleisch . . ."

Auf Grund dieses Glaubens — daß dieser Jesus durch seine Fleischwerdung und durch seinen Tod am Kreuz die Menschen mit Gott versöhnt hat — taufen wir dann solche Menschen in das

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

MODERNES DAMENGESCHAEFT
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete
ebenfalls
Stoff- und Bekleidungspakete
bis zu 40 Pfund (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Telefon: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 - 97th St.
Telefon: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Telefon: 269-6895

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in der Herstellung von
Küchenschränken, Buffets, „china cabinets" Bücherregalen u.a.
Günstige Preise nach Vereinbarung.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon: 247-7008
791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59
ST. BONIFACE, MAN.

IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN ?
Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954

Christlicher Jugendfreund

Lamm und Pusteblume

Ein Lämmlein kennt die Welt noch nicht,
Es ist ja noch ein Kind.
Es sieht mit staunendem Gesicht
Den Löwenzahn im Wind.

Es meint, die Pusteblume sei
Ein Lämmlein, wollig-klein.
Doch plötzlich kommt der Wind vorbei
Und fährt mit Macht hinein.

Die Blume wird vom Wind zerrupft.
Das Lämmlein ist erschreckt.
Es ist zu Mutter Schaf gehupft
Und hat sich dort versteckt.

So geht es manchem Kind
(Und nicht nur mit dem Wind.)

James Krüss

Die Naturforscher

Von L. Haase

Der Frühling war wieder da. Nun hatte das Stubenhocken ein Ende, nun konnte man doch wieder hinaus, um zu spielen oder sich irgendwie zu tummeln. Die drei Buben des Bahnhofsvorstehers Klaus, die etwas außerhalb der Stadt nahe am Bahnhof wohnten, beschlossen gar, eine Wanderung in den Wald zu machen. Fritz, der älteste, saß in der Oberklasse. Da war es selbstverständlich, daß er immer den Ton angab. Seit einiger Zeit hatte er eine besondere Leidenschaft: Er war unter die Naturforscher gegangen! Er hatte beschlossen, ein „Herbarium", eine Pflanzensammlung, anzulegen. Den Winter über gab es dazu keine Möglichkeit. Um so fröhlicher begrüßte er nun den Frühling. Kaum waren die ersten Sonnentage gewesen, rief er seinen Brüdern zu: „Kommt heute mit! Wir wollen einmal in den Wald, um zu sehen, ob noch keine Frühlingsboten da sind!" Die beiden waren einverstanden, und nach dem Essen machten sich die drei auf den Weg. Das war freilich etwas mühselig, denn die Straßen waren von der Sonne aufgeweicht. Von Frühlingsgrün aber war noch nicht viel zu sehen, die Bäume streckten ihre kahlen Zweige gen Himmel. „Wir finden sicher noch nichts", meinte Hans, „wären wir lieber zu Hause geblieben! So weit ist es noch nicht, daß irgendwo ein Blümlein wächst." Fritz wies ihn zurecht: „So schnell darfst du den Mut nicht sinken lassen. Ein rechter Naturforscher muß schon etwas wagen. Denk mal an die Leute, die den Nordpol erforschen wollten, wenn die gleich so mutlos gewesen wären!" Da rappelte sich Hans wieder auf. Von diesen Nordpolentdeckern hatte er mit Begeisterung gelesen und nun betrachtete er diese erste Frühlingswanderung als etwas

Aehnliches. Inzwischen waren sie in der Nähe eines Buchenwäldchens angekommen. „Sieh nur", rief Fritz, „die Bäume bekommen schon Knospen. Es wird nicht mehr lange dauern, dann sind die ersten Blättchen da." Hans schaute hin, aber plötzlich wurden beide durch einen Freudenschrei Karls überrascht: „Kommt schnell einmal her! Ich habe etwas Feines entdeckt!" Er kniete am Boden. Fritz sprang hinzu, und wirklich, da war etwas Wunderschönes: ein rosarotes Blümchen guckte aus dem Boden hervor, ja wiegte sein Köpfchen leicht im Wind. „Was ist das?" fragte Karl. „Ein Buschwindröschen", antwortete Fritz. „O wie fein!" rief nun auch Hans. „Seht nur, wie zart auch die anderen Blätter aussehen! Und dabei ist es weit und breit das einzige Blümchen!" — „Aber wie kommt es denn, daß dieses zarte Blümchen so früh blüht?" fragte Karl. „Du mußt einmal das Blümchen mit seinen Wurzeln aus dem Boden heben, dann wirst du es sehen", antwortete Fritz. Karl versuchte es, und siehe, gar nicht weit unter dem Boden streckte sich waagerecht eine dicke Wurzel aus, an der lauter kleine Wurzelfäserchen hingen. „Dieser Wurzelstock macht das Erblühen des Buschwindröschens möglich. In ihm hat es schon im vorigen Jahre die nötige Nahrung aufgespeichert, um so früh wachsen und gedeihen zu können. Sobald die Sonne den Erdboden auch nur ein wenig erwärmt, kann es gleich aus der Wurzel herauswachsen und seine Blüten entfalten. Es braucht nicht erst Nahrung aus der Erde zu ziehen; es hat sie schon vorrätig." — „Wie fein das Gott vorbereitet hat", meinte Hans, „gibt dem Blümchen eine richtige Vorratskammer, damit wir uns recht früh an seiner Schönheit erfreuen können." Die Buben legten das Blümchen in ihre Botanisierbüchse und streiften noch ein wenig im Wald umher. Aber außer einer kaum erblühten Primel fanden sie nichts mehr. Trotzdem zogen sie fröhlich heim.

Wer beschreibt aber ihren Schrecken, als sie zu Hause ankamen und der Mutter voll Stolz und Freude ihr Buschwindröschen zeigen wollten: es war ganz welk geworden. „Wie kommt das nur?" fragte Hans. „Im Walde sah es so frisch aus und nun ist schon alle Herrlichkeit dahin!" Die Mutter schaute ihre Buben ernst an und sagte: „Ihr habt dem Blümchen eben den Zugang zu seiner Kraftquelle genommen, deshalb konnte es nicht frisch und gesund bleiben. Wie es aber dem Blümchen geht, so geht es auch uns Menschenkindern. Wir müssen an unserer Wurzel bleiben, sonst geht's uns schlecht. Wer in seinem Heiland bleibt, und er in ihm, der bleibt frisch und fröhlich, der bringt reichlich Frucht!"

Im Nebel

Erzählung von Erich Heinemann

Jan und Antje wohnen in einem kleinen, niedrigen Fischerhaus auf der Insel Finnhörn. Jan ist acht Jahre alt, seine Schwester Antje wird sieben. Finnhörn liegt vor der Nordseeküste. Zum offenen Meer hin schützt ein Deich die Insel, und dahinter ducken sich die Häuschen, in denen früher Fischer wohnten. Jetzt, wo es die großen modernen Fischdampfer gibt, fahren die Finnhörner Fischer nicht mehr hinaus. Sie haben drüben auf dem Festland Arbeit gefunden, so auch Herr Petersen, Jans und Antjes Vater. Manchmal aber stehen sie auf dem Deich und blicken sehnsüchtig in die Ferne. Denn das Fahren steckt den Fischern im Blut, und einer, der bei Wind und Wetter draußen war, vergißt die See nicht.

Eine Fähre setzt die Männer täglich über. Bei Ebbe kann man aber auch zu Fuß über das Watt kommen. Dann ist das Meer von der Küste abgelaufen, und der sandige, glitschige Boden, das Watt, liegt frei da. Aber aufpassen muß man, daß einen die Flut nicht überrascht!

Im Sommer, wenn die Sonne lacht und sich im blanken Meer spiegelt, dann ist es herrlich auf Finnhörn. Jan und Antje tummeln sich im Wasser, buddeln im Sand, suchen Seesterne und Muscheln. Ja, da können die Menschen, die in den großen Städten wohnen, unsere Inselkinder wohl beneiden. Der blanke Hans, das Meer, das ist ihr bester Freund. Er kann aber auch ein wilder, heimtückischer Geselle sein. Wenn die Herbststürme brausen, gerät er außer Rand und Band. Dann wirft er sich brüllend gegen die Dünen.

Da sitzen die Inselleute beim flackernden Licht ihrer altmodischen Petroleumfunzeln in ihren Hütten und lauschen gespannt, wie der Sturm über die Deichkrone fegt und an ihren Dächern rüttelt.

Der Novemberwind treibt Regen und dichte Nebel vom Meer her über die Insel. Die Blumen im Garten sind verblüht. Obstbäume und Sträucher haben ihre Blätter verloren. Aengstlich hält Antje jeden Morgen Ausschau nach der letzten Rose, die an geschützter Stelle vorm Hause steht. Sie hat die ersten rauhen Nächte glücklich überstanden. Vater liebt Rosen so sehr. Und wenn er Geburtstag hat, will Antje ihm diese Rose schenken. Jan und Antje haben sich eine Ueberraschung ausgedacht. An seinem Geburtstag wollen sie Vater von der Arbeit abholen. Aber niemand soll davon etwas wissen.

„Komm, Antje", drängt ihr Bruder, „komm, beeil dich." Die Uhr im Haus hat drei geschlagen. In einer Stunde hat Vater Feierabend. Sie machen sich heimlich auf den Weg, Antje mit der Rose in der Hand. Nach einer Weile prüft Jan mit besorgtem Blick den Himmel. Grau und schwer hängt er nieder. Sieht sehr nach Nebel aus, denkt er. In Abständen stecken Stämme im Boden, „Staken" sagen die Leute. An diese Wegzeichen müssen sie sich halten. Sie stapfen über den feuchten Sand. Es schmatzt, es quietscht und quatscht nur so unter ihren Füßen. Dies ist ja Grund, der dem Meere gehört, und den hat es nur mal eben freigegeben, für ein paar Stunden. Dann kommt es wieder angerauscht und nimmt, was sein ist.

In den kleinen Vertiefungen hat sich Brakwasser gesammelt, von hellgrünem Seetang umkränzt. Manchmal zieht sich das schlickige Grünzeug auch an den Rinnen entlang, die das abziehende Wasser gegraben hat.

„Jan, sieh mal, ein Fisch, ein großer Fisch!"

Ein kräftiger Bursche von einem Kabeljau schwimmt in einem kleinen Tümpel. Mit zuckenden Flossen schießt er hin und her. „Er hat nicht aufgepaßt, als das Wasser ablief", sagt Jan. „In dieser engen Pfütze wird er es nicht mehr lange aushalten."

„Dann wollen wir ihn in ein größeres Wasser setzen. Er soll nicht sterben", bittet Antje. Jan nickt. Er bückt sich, um nach dem Fisch zu greifen. Aber der wehrt sich verzweifelt und gleitet immer wieder aus Jans Händen. Endlich bekommt er ihn am Schwanz zu fassen. Oh, er wiegt wohl seine zehn Pfund! Antje will helfen, aber sie mag dem zappelnden, schlagenden Ungeheuer nicht zu nahe kommen. Ihre Rose, die sie krampfhaft in der Hand hält, könnte auch dabei abbrechen.

Mit vieler Mühe gelingt es Jan, den Kabeljau zu einem großen Priel hinüberzutragen. Er wirft ihn aufatmend ins Wasser. Dann sehen sie ihm beide nach, wie er davon schwimmt. Gerettet!

Jan glickt sich um. Nebelfetzen hängen über den Tümpeln. Auf hundert Schritt ist alles in einen milchigen Dunst getaucht. Eine Nebelwand! Eisiger Schreck durchfährt ihn. Er faßt die Schwester bei der Hand. „Rasch, wir müssen weiter!" Jan sucht nach dem Weg, der zum Festland führt. Er hat die Markierungszeichen aus den Augen verloren. Sie schlagen eine andere Richtung ein. Sie laufen. Doch sie kommen nur mühsam voran. In ihren Fußstapfen steigt Wasser auf.

„Ich kann nicht mehr", stöhnt Antje, ganz außer Atem. „Verpuste dich. Ich erkunde solange die Gegend." — „Nein, bleib hier. Ich habe Angst allein." Jan spricht beruhigend auf sie ein, „Vater und die anderen müssen doch in der Nähe sein, auf dem Heimweg."

Sie rufen, immer wieder, so laut sie können. „Va-ter! Hil-fe! Va-ter!" Sie schreien aus Leibeskräften. Aber niemand hört sie. Immer dichter wird der Nebel. Es beginnt zu dämmern. Ein grauer Novembertag geht zu Ende.

Um die gleiche Zeit kommt Herr Petersen nach Hause. „Die Kinder sind fort", empfängt ihn aufgeregt seine Frau. Sie hat schon überall nach ihnen gesucht. „Weglaufen tun sie doch sonst nie." Herr Petersen ist bestürzt. Er überlegt. „Sie können nur auf dem Watt sein!" ruft er. Und schon ist er zur Tür hinaus. Unberührt steht der gedeckte Kaffeetisch mit der leckeren Geburtstagstorte. Petersen trommelt hastig die Nachbarn zusammen. Die lassen alles stehen und liegen. Wetterfest angezogen, mit Laternen in den Händen, ziehen die Männer in einer Kette über das Watt.

(Schluß folgt)

Dinge, über die der Herr Jesus schalt.

Predigt von Br. David Dürksen (1850—1910), Rußland

Markus 16, 14: „Zuletzt, da die Elf zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden."

Alles, was Jesus getan hat, ist wichtig. Alles, was Jesus tat, war notwendig. Wenn er weinte, so war Ursache da. Wenn er sich freute, so war Grund dazu vorhanden. Was er lehrte war wichtig. Wen er tröstete, der war getröstet. Wem er half, dem war geholfen. Seine Einladungen klangen lieblich. Seine Drohungen waren erschütternd. Sein Zorn ist heilig. Sein Schelten ist beachtenswert. Menschen können sich das Schelten angewöhnen, bis es ihnen so geht wie jenem Kinde, das viel zu weinen pflegte und eines Tages zu seiner Mutter sagte: „Mutter, sage mir doch worüber ich weine." Mancher Hauswater hätte vielleicht auch Ursache, einmal seine Kinder zu fragen: „Kinder, sagt mir doch, worüber schelte ich jetzt?"

Ganz anders war es mit dem Herrn Jesus, wenn er schalt so waren Ursachen da. Sie werden uns im Text genannt.

I. Er schalt

1. ihren Unglauben. Es gibt verschiedenen Unglauben. Da ist der Unglaube, der die Bibel verwirft, das Dasein Gottes, die Auferstehung der Toten, ewige Belohnung und ewige Strafe wegzuleugnen sucht. Sadduzäer hießen sie zur Zeit, als Jesus auf Erden wandelte. Heute sind es solche, die da meinen sehr viel zu wissen. Sie zählen sich zu den Aufgeklärten, aber Jesus sagte: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes." Er gibt ihnen klar zu verstehen, daß sie zu wenig gelesen hatten, indem er sie fragte: „Habt ihr nicht gelesen?" Diese Art Unglaube verbreitet sich in unsern Tagen sehr stark und es gibt russische, deutsche, englische, französische und weiß Gott was für Sadduzäer. Der Unglaube gehört zu den Dingen, die Jesus schilt. Heinrich VIII., König von England, war so ein Sadduzäer. Ehe er starb forderte er noch ein Glas Wein, trank es aus und sprach zu seiner Umgebung: So, meine Herren, jetzt ist Zeit, Leben, Reich und Glück, alles ist verloren! Sie sind zu bedauern, diese Armen, die zu Narren geworden sind, weil sie sich für weise hielten.

Dann gibt es den verlarvten Unglauben, der sich in einem biblischen Bekenntnis verlarvt. Er ist sehr alt, ist sehr weitverbreitet und gehört auch zu den Dingen, über welche der Herr Jesus schilt. „Er schalt ihren Unglauben." Diese Art Ungläubiger hatte den Schlüssel der Erkenntnis, und doch kamen sie nicht hinein. Pharisäer waren es, die sich königlich freuten, wenn Jesus den Sadduzäern das Maul stopfte. Leute, die so richtig lehrten, daß selbst Jesus sagte: „Was sie euch sagen, das tut"; und doch waren sie mit dem Unglauben behaftet. Da bekämpfte ein Ungläubiger den andern. Es gibt auch jetzt russische, deutsche, englische u.a. Pharisäer. Leute, die den Schein eines gottseligen Lebens haben, aber Gottes Kraft verleugnen. Ich kenne einen Mann, der gehörte zu dieser Sorte. Er erzählte seinerzeit einem Gläubigen von einem Abwesenden, der gehöre zu den Sadduzäern. Er sagte unter anderm: „Der ist, denk dir, ganz ungläubig!" Er wollte damit sagen, daß der, über den er sprach, offenbar dem Unglauben verfallen sei. Der Gläubige hörte dem Urteilenden zu und sagte: „Ei du?" Der Mann, der selber im pharisäischen Unglauben gelebt hatte, erzählte es mir später selbst. Es sei wie ein Donnerschlag für ihn gewesen; er habe es nie vergessen können.

Der Heilige Geist wolle auch heute jedem, der dieses liest, die Frage ins Herz rufen: ei du? — gehörst auch noch zu denen, die von dieser Art Unglauben geknechtet sind?

Weiter ist noch der Unglaube, der es weder mit den Sadduzäern noch mit den Schriftgelehrten und Pharisäern hält, der sich aber gerne in die Namenslist der wahren Jünger und Jüngerinnen schreiben lassen möchte, der sich aber bei Widerwärtigkeiten, in Trübsalsstunden und Anfechtungen so hören läßt: „Herr, hilf uns, denn wir verderben!"

Wenn Jesus Teufel ins Meer jagte, Wasser in Wein verwandelte, Tausende auf ungewöhnliche Weise speiste, Unheilbare heilte, Tote erweckte, dann schien dieser Unglaube gar nicht da zu sein. Aber wenn Jesus Blut schwitzte, zitterte, zagte, in Banden stand, Faustschläge, Stockschläge, Schmach und Speichel duldete, Not und Tod erlitt und ins Grab gelegt wurde, dann machte sich der Unglaube in den Herzen der Jünger breit. Sie legten nicht ein Glaubensbekenntnis, sondern ein Bekenntnis ihrer Hoffnungslosigkeit, ein Bekenntnis ihres Unglaubens ab mit den Worten: „Wir hofften . . ." und „Ich will es nicht glauben . . ." sagt der gläubige und jetzt so ungläubige Thomas. Es gibt heute viel zu viel und zu oft Thomase, die Unglauben sehen und hören lassen. Und Jesus schalt ihren Unglauben.

2. Des Herzens Härtigkeit gehört auch zu den Dingen, die Jesus schalt. „Er schalt ihres Herzens Härtigkeit." Das menschliche Herz ist an und für sich seit dem Sündenfall ein hartes Herz. Die Bibel redet oft von steinernen Herzen. Durch Hesekiel sagt Gott, daß er ihnen die steinernen Herzen nehmen und fleischerne geben will. Da ist Herzenshärtigkeit verschiedener Art. Herzenstätigkeit hinter zornfunkelnden und hinter tränenden Augen, hinter der geballten Faust und hinter gefalteten Händen, mit einem fluchenden und mit einem singenden und betenden Munde.

II. Die Dinge,

über die Jesus schalt, sind bei uns verschiedenen Menschen zu finden. „Er schalt ihren Unglauben . . .", das bezog sich zunächst auf die 11 Jünger, aber auch heute auf alle

1. Gottesleugner. Da liegt ein sehr gelehrter Gottesleugner im Sterben. Bei ihm war es der Unglaube. Schon hielt man ihn für tot. Da erwachte er noch einmal und rief aus: „Von dem Gericht Gottes bin ich verurteilt." Es ist ganz merkwürdig; eine Art Glaube muß der Mensch haben. Wenn er nicht wahren Glauben hat verfällt er dem Aberglauben oder Unglauben. Wer den Bibelglauben von sich stößt, verfällt anderm Glauben, und da ist Herzenshärtigkeit mit verbunden. Jene Könige Israels und Judas, die den Glauben an Jehova verwarfen, verfielen in allerlei Aberglauben und hatten Hartherzigkeit genug, ihre Söhne und Töchter durchs Feuer gehen zu lassen. Welche Herzenshärtigkeit gehört dazu, wenn selbst Mütter ihre Kinder den gefräßigen Krokodilen und den Schlunden der feuerspeienden Berge überlieferten. Wir sehen, die Herzenshärtigkeit ist mit dem Unglauben gepaart.

2. Bei unbekehrten Gottesbekennern ist er zu finden, denn das Nichtbekehrtsein ist eine Folge des Unglaubens und der Herzenshärtigkeit. Gott sagt: „Bekehret euch, so werdet ihr leben." Mit der Bekehrung fängt das eigentliche Leben an; bis dann ist es Scheinleben, Schattenleben, geistlicher Tod. Gott sagt: Ihr werdet euch freuen. Wenn unsre Leser, die noch nicht bekehrt sind, dem Wort Gottes heute glauben, bekehren sie sich heute. Und wenn sie sich heute nicht bekehren, so ist der Unglaube das Hindernis. Aus dem Unglauben kommt die Herzenshärtigkeit, so daß sie sich nicht bewegen lassen, wenn sie geraten und gebeten werden; ja, daß sie nicht Mitleid mit sich selbst haben! Von Gottes Seite ist alles geschehen, jedermann kann sich bekehren und leben! Gott gab seinen Sohn. Er sandte seinen Geist. Er gab sein Wort. Er segnete, er strafte, er lockte, er drohte, was soll er noch tun? Was ist Schuld daran, daß du noch nicht bekehrt bist? Lassen wir Gott antworten. „Sie haben ein härter Angesicht denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren" (Jer. 5, 3). Deine entschuldigenden Antworten sind Winkelzüge, durch die du dich doch nicht vor Gott verstecken wirst.

Und warum ist dein Herz so hart? — Es ist so hart geboren und du verhärtest es durch Widerstreben. „Pharao verhärtete sein Herz." O, seid doch nicht so hart über euch selbst! Habt doch Mitleid mit euch! Verhärtet euch doch nicht, ihr seid ohnehin hart genug! Wenn bei offenbaren Gottesleugnern und Heiden Unglauben und Herzenshärtigkeit zu finden sind, das brauchte nicht sein; aber womit wollt ihr unbekehrten Gottesbekenner euch entschuldigen?

3. Auch bei Jüngern und Jüngerinnen sind diese Dinge zu finden. „Er schalt . . .", das traf die Jünger. Was wir selbst nicht konnten durch eigenes Tun, was kein Mensch konnte (Ps. 79), was kein Engel konnte, das hat er getan. Er hat uns erlöst und zur Kindschaft gebracht, und jetzt? Da wir uns schon eine Reihe von Jahren bewahrt sehen, ist es noch oft der Fall, daß wir ihn durch Unglauben und Herzenshärtigkeit betrüben. Widriger Wind, unpassendes Wetter, irdischer Verlust, Mißerfolg, das sind Dinge, die in uns den Gedanken Platz verschaffen, über die Jesus schalt. Wir sagen dann gar: Jetzt verstehen wir es nicht mehr! Mir erzählte ein Prediger, daß er sich in Odessa und Umgegend müde gearbeitet habe, und auf der Rückreise über Sewastopol hatte er sehr die Seekrankheit. Das konnte er nicht verstehen, noch Schläge nach der Arbeit!

Die Wunder Gottes in der Natur sind dazu angetan, uns vom Unglauben und von der Herzenshärtigkeit loszumachen. Es ist eine große Sünde, wenn auch bei Jüngern und Jüngerinnen Dinge zu finden sind, über die Christus schilt. Better, ein sehr gelehrter Glaubensmann, rief aus: Wann werden wir aufhören, Gott zu meistern und ihm vorzuschreiben, wie er sich zu verhalten habe, um Gnade vor unserm Verstand zu finden?

III. Die Dinge sind loszuwerden

1. durch sein Wort. „Er schalt", und das hat geholfen. Liebe Seele, wenn ich hier sollte anfangen zu schelten, das würde nichts fruchten. Ich müßte auch bei mir selbst anfangen, denn ich bin im bekehrten Zustande auch noch nicht los von Unglauben und Herzenshärtigkeit. Aber wenn Jesus heute durch sein Wort jemanden gescholten hat, das hat er getan, um ihn loszumachen von Unglauben und Herzenshärtigkeit, die dich hindern, dich zu bekehren. Die Jünger nahmen es an und wurden los davon.

2. Seine Kraft kann dich losmachen, denn er machte ja den Paulus los. Ihn können wir getrost als Meister nehmen. Unglaube und Herzenshärtigkeit waren bei diesen unbekehrten Gotteskennern nicht schwer zu finden. Seinen Unglauben bekennt er: „Ich hab's im Unglauben getan." Seine Hartherzigkeit beweist er, als er Männer und Weiber ins Gefängnis überantwortete. Gott schenkte ihm Glauben, und Paulus hat Glauben gehalten. Er wirkte durch seine Kraft ein weiches Herz in ihm, ein weiches, mitfühlendes Herz für seine unbekehrten Brüder, für irrende Gläubige, für Ausgeschlossene, für Feinde des Kreuzes Christi.

3. Durch sein Blut können wir erlöst werden. Der Schächer war gewiß ein Mann, der ein Herz voll Unglaube und Herzenshärtigkeit hatte. Aber als er den blutvergießenden Heiland sah, wurde er gläubig und weich, so weich, seine Sünde zu bekennen, so gläubig, daß er ein Glaubensbekenntnis ablegte in den Stunden, als Petrus, der Fels, Jesus verleugnete.

4. Durch seinen Geist, der da ist ein Geist des Glaubens und Mitgefühls, werden wir sie los, die Dinge, über die Jesus schilt. „Er schalt" und gab ihnen seinen Geist, und da traten sie auf voll Glaubens und Mitgefühls.

Schluß: Gott verheißt dem Hesekiel 3, 8. 9, daß er ihm eine demantharte Stirn machen will. Ich nehme die Verheißung für mich und gedenke, solange ich kann, zu beten: Herr, mach mich los von Unglauben und Herzenshärtigkeit! Amen.

Kursus für Indianerlehrer

(Fortsetzung von Seite 5—4)

Er meinte jedoch, es sei ein großartiger Fortschritt, daß die Indianer schon selbständig in den Schulen arbeiten.

Dr. Plana-Sala selbst versuchte es, den braunen Lehrern so klar wie möglich zu zeigen, daß es für den, der lesen und schreiben kann, wie ein Licht ist. Wer es aber nicht kann, befinde sich noch im Finstern. Anschließend schärfte er ihnen ein, sie seien diejenigen, die die Verantwortung ihren unwissenden Landsleuten gegenüber tragen, nicht der Missionar oder sonst jemand.

Zusammenfassend könnte gesagt werden, daß der genannte Professor sein lebhaftes Interesse an der Sache bekundete. Er bot auch Unterstützung in der Herstellung von neuem Material an.

W. Günther im „Mennoblatt".

FRAUENDIENST

Morgen im März

Grau und rosa. Wie im Traum ersonnen.
Duft und Ahnung. Erstes Morgenlicht.
Blasse Wiesen bergen, reifumsponnen
noch im dichten Schleier ihr Gesicht.

Aber heimlich schon aus warmem Munde
haucht es her. Der Schleier taut und fällt —
Ueber eine kleine Sonnenstunde —
und im Silberdampfe blitzt die Welt.

Plaudernd tropft es von den nassen Bäumen,
die wie Seide glänzen und wie Glas,
und schon fällt in gold'nem Ueberschäumen
erstes Amsellied ins gelbe Gras.

Ach, was wir noch lange — lang nicht schauen,
weiß die Amsel und verspricht's im Lied:
Daß im Dufte und im Ahnungsblauen,
in des Lichtes zartem Niedertauen
etwas Schönes, Holdes schon geschieht.

Lina Staab

Wichtige Bibelverse

Heute möchte ich kurz etliche Bibelverse zitieren, die in meinem Leben Bedeutung und Wert hatten. Als ich als 10jähriges Kind meinen verlorenen Zustand erkannte und meine Sündenlast mich drückte, gab Vater mir den Vers Jes. 1, 18: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden." Das durfte ich im Glauben erfassen und wurde ein Kind Gottes. Im Winter, wenn ich merkte, wie die Sünde mich träge machte, sah ich die weißen Schneeflocken rings um uns alles bedecken, dann wurde mir der Vers wieder köstlich.

Lange habe ich vor der Frage der Taufe gestanden und konnte keine entschiedene Stellung einnehmen. Wenn ich als ungetaufte Lehrerin vor der Klasse stand und die biblischen Geschichten und den Katechismus unterrichtete, sagte mein Gewissen mir: Du lehrst andere und tust es selber nicht.

Da hörte ich eine Predigt von dem Chinamissionar Franz Wiens über 2. Mose 19, 26 vom Auszug Israels aus Aegypten. Mose sagte: „Unser Vieh soll mit uns gehen und nicht eine Klaue soll dahinten bleiben." Der Prediger machte es klar, daß wir uns ganz dem Herrn ausliefern sollten. Damals kam ich dahin, daß ich sagte: „Ganz laß mich sein für dich hienieden, und ganz für mich, o Herr, sei du" und wurde getauft.

Es wird oft gesagt, daß junge Leute bei der Trauhandlung nicht empfänglich sind, sie hören nicht einmal den Trautext. Es sind schon eine Reihe von Jahren seit wir Hochzeit hatten, aber den Text Joh. 2, 10 haben wir noch nicht vergessen. Hier haben wir die Geschichte von Jesus, wo er auf der Hochzeit zu Kana war. Es war da ein Mangel: es fehlte Wein. Jesus füllte diese Notdurft, so daß der gute Wein zuletzt kam. Fast ist es mir, als höre ich die Stimme des heimgegangenen Br. H. S. Voth, der uns traute, wie er sagte: „Wenn ihr in Schwierigkeiten kommt, wenn es hier und da fehlt, ja wenn ihr in Not seid, so denkt immer: das Beste kommt noch!" Und so machen wir es heute noch. Wir schauen aus und auf und vorwärts und hoffen: Der Herr hat das Beste noch immer für uns.

Der letzte Vers, den ich anführen möchte, war auf einem Wandspruch in Mutters Zimmer im Altenheim. Ich habe mir den Spruch nach ihrem Heimgang angeeignet, denn er ist mir zum großen Segen gewesen. Auf diesem Wandspruch steht ein Vers, den wir in Zephanja 3, 17 finden: „Denn der Herr, dein Gott, ist bei dir, ein starker Heiland." Das war immer mein Trost, wenn ich das Zimmer verließ: Mutter blieb nicht allein. Das war auch meine Stärke, wenn ich, als sie krank war, oft an ihrem Bette saß.

Diesen Vers möchte ich heute euch allen zurufen. Er paßt für Witwen und Waisen, für Bedrückte, für Leidtragende, für die, die vor Entscheidungen stehen, ja für jung und alt: „Ich bin bei euch ,ein starker Heiland."

Frau John J. Janzen,
Plum Coulee, Manitoba.

Stundenplan für den Magen

Es ist für die Hausfrau nicht unwichtig, zu wissen, wie lange die von ihr zubereiteten Speisen brauchen, um verdaut zu werden. Denn für das Wohlbefinden vieler Menschen ist es von Bedeutung, daß sie nur ein Essen zu sich nehmen, das den Magen nicht allzusehr belastet. Nachstehend ein Stundenplan mit der Verdauungszeit für die wichtigsten Nahrungsmittel:

Honig wird besonders schnell aufgenommen. Wer das weiß, gibt bei akuten Schwächezuständen Honig. Er bleibt nämlich nur zehn Minuten im Magen.

Dann folgen Getränke und unter den Nahrungsmitteln Fleischbrühe, Reis, Süßwasserfische und weiche Eier. Diese Nahrungsmittel bleiben zwischen einer und zwei Stunden im Magen.

Zwei bis drei Stunden zum Verdauen brauchen Milch, hartgekochte Eier, Obst, Weißbrot, Kartoffeln, die meisten Gemüsesorten und Salzwasserfische.

Mit Schwarzbrot, Radieschen, Kohlrabi, Spinat, Gurken, Aepfeln, Bratkartoffeln, Kalbsbraten, Beefsteak, Schinken und Huhn wird der Magen drei bis vier Stunden belastet.

Eine noch längere Verdauungszeit brauchen Hülsenfrüchte, Enten- und Gänsebraten sowie Schaffleisch. Mit diesen Speisen hat unser Magen vier bis fünf Stunden Arbeit.

Fetter Speck bleibt fünf bis sechs Stunden unverdaut. Bis zu sieben Stunden benötigt der Magen, um Heringssalat und Pilze zu verarbeiten. Für Oelsardinen endlich muß man etwa acht Stunden rechnen.

Wer einen gesunden Magen hat, für den ist es natürlich ziemlich gleichgültig, wie lange eine Speise unverdaut bleibt. Irgendwann schafft es der Magen schon. Und man sollte in dieser Hinsicht tatsächlich nicht zu ängstlich sein. Wer nämlich den Magen aus übergroßer Angst vor Magengeschwüren immer nur sehr wenig arbeiten läßt, der bekommt eines Tages wirklich einen schwachen Magen. Wem jedoch der Arzt Diät und leichte Speisen verschrieben hat, der sollte sich auch daran halten.

Als Grundregel gilt für alle: Kurz vor dem Schlafengehen den Magen auf keinen Fall mit schwerverdaulichen Speisen überlasten. Wenn es sich einrichten läßt, sollte man nach dem Abendessen mindestens eine halbe Stunde lang an die frische Luft gehen. Leider ist die alte Sitte des Verdauungsspaziergangs weitgehend in Vergessenheit geraten. Und dabei wußten unsere Großväter sehr gut, was sie daran hatten.

„Ehezuchtbüchlein"

Verheiratet zu sein ist nicht nötig. Glücklich verheiratet zu sein — das zählt!

*

Wer nur selber glücklich werden will, soll nicht heiraten.
Man soll glücklich machen wollen.

*

Wer nur selber verstanden werden will, soll nicht heiraten.
Man soll verstehen wollen.

*

„Unbedingtes Vertrauen" in der Ehe zeigt sich darin, daß man dem andern sein Geheimnis gönnt.

*

„Recht behalten haben" ist für den Liebenden der traurigste Triumph. — Nicht recht gehabt zu haben, darin soll sein Glück bestehen.

*

Es ist gut, sich aussprechen zu können, es ist gefährlich, es nicht zu können. Liebreich zuhören können, muß man — nicht nur geduldig.

*

Ehe geht vor Scheuern.
Ehe geht vor Bügeln.
Ehe geht vor dem Beruf.
Ehe geht auch vor der Zeitung.

*

Wer sich vor der Nachrede fürchtet, ein Pantoffelheld zu sein, hat Furcht, als Liebender zu erscheinen.

*

Zeit für den Ehegefährten zu haben ist wichtiger, als Geld für ihn zu haben.

Wichtig für den Garten

In diesem Monat ist es Zeit, den Fingerhut — Digitalis — auszusäen. Besitzen Sie Obstbäume, verbessert er das Wachstum Ihres Baumes um ein gutes Stück, wenn Sie die Baumscheiben mit Digitalis besäen. Sie bilden 1—1,5 Meter lange Wurzeln, die gleich neben den Baumwurzeln in die Erde gehen. Ist nach zwei Jahren der Fingerhut abgestorben, verfaulen diese Wurzen und verschaffen ausgezeichnete Luftkanäle. Der Fingerhut hat die erfreuliche Angewohnheit, sich selbst von Jahr zu Jahr wieder auszusäen.

REZEPTE

Vielseitig und nahrhaft ist der Reis

Reis-Puffer

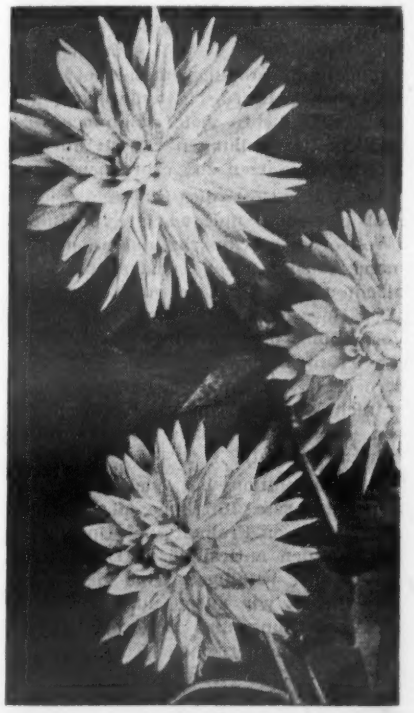
Die Zutaten: 4 Tassen gekochter Reis, 2 geschlagene Eier, 3 Eßlöffel getrocknete Zwiebelflocken, 4 Eßlöffel Mehl, ½ Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Pfeffer, ¾ Tasse gehackte Petersilie und Speckfett oder Butter.

Die Zubereitung: Alle Zutaten miteinander vermischen und kleine Kuchen formen. In dem Speckfett oder der Butter goldbraun braten.

Reis-Dauphin

Die Zutaten: 3 Eßlöffel Butter oder Margarine, 2 Eßlöffel Mehl, 1 kleine zerstoßene Knoblauchzehe, ½ Teelöffel Salz, Prise Pfeffer, 1 Teelöffel Paprika, 1 Tasse Milch, 3 Tassen gekochten Reis, 1 Tasse geriebenen Schweizer Käse.

Die Zubereitung: Die Butter in einer kleinen Pfanne zergehen lassen und mit dem Mehl und dem Knoblauch glatt verrühren. Salz, Pfeffer, Paprika und Milch einrühren, um eine Soße zu bereiten. Den Reis in eine gefettete Backform geben, die Soße darauf gießen und mit der geriebenen Käse bestreuen. Zugedeckt im Ofen bei einer Hitze von 350 Grad Fahrenheit 30 Minuten backen, aufdecken und nochmals 5 Minuten backen. Die Menge ergibt 6 Portionen.



„Der im Finstern wandelt und scheint ihm kein Licht, der hoffe auf den Namen des Herrn und verlasse sich auf seinen Gott" (Jes. 50, 10).

Gott - Erleben
in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit

und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(42. Fortsetzung)

Während Lunatscharskij einen antireligiösen Vortrag hielt, wurde ihm aus der Volksmenge auf das Rednerpult folgender Zettel gegeben: „Jetzt sehe ich, daß es keinen Gott gibt, denn wenn er existierte, hätte er Sie unbedingt für einen derartigen Vortrag bestraft." Der ganze Saal machte sich lustig übet den Verfasser dieser Bemerkung. Sogar ein atheistisches Gewissen lächelt über eine solche Schlußfolgerung, denn es weiß, daß, wenn es wirklich einen Gott gibt, er Liebe und Geduld in sich vereinigt. Gott will den Menschen frei und gestattet ihm, sich auch in böser Richtung zu betätigen. Seine Absicht ist, daß der Mensch freiwillig das Gute erwählt. Hat nicht aus diesem Grunde der Vater im Gleichnis dem verlorenen Sohn den Wunsch erfüllt, als dieser den ihm zukommenden Teil des Vermögens forderte, um es nach eigenem Gutdünken zu verleben?

Und läßt nicht Gott deshalb die Verbrennung der Heiligenbilder von Christus zu, um eine falsche Frömmigkeit gewisser russischer Kreise an den Pranger zu stellen und dem Volk seine Sünden zum Bewußtsein zu führen? Oder ist nicht ein Uebertreten der Gebote des lebendigen Christus gleichbedeutend mit einem „Ihn kreuzigen"? Hebr. 6,6. — Heißt es nicht, „den Sohn Gottes mit Füßen treten" Hebr. 10, 29, wenn man vor seinem heiligen Bilde das Lämpchen brennt und dabei doch im Leben sein heiliges Evangelium ständig mißachtet? Ist ein Leben in Betrug, Sittenlosigkeit und Diebstahl nicht viel schlimmer als bildliche Darstellungen Christi auf öffentlichen Plätzen zu verbrennen?

So trägt Gott dies alles in seiner großen Geduld und wartet auf Buße, „Weil er nicht wünscht, daß irgend jemand verloren gehe, sondern daß alle möchten zur Sinnesänderung kommen". „Der Herr ist mit der Erfüllung seiner Verheißung nicht saumselig, wie manche es für Saumseligkeit halten, sondern er übt Langmut gegen euch, weil er nicht will, daß manche verloren gehen, sondern daß sich alle zur Buße kehren." 2. Petr. 3, 9. 10.

Die Revolution hat vieles offenbar gemacht. Diese Jünglinge, die trunken von zügelloser Freiheit und Ungeniertheit, an den antireligiösen Demonstrationen sich beteiligen, sind das nicht in Wahrheit wir selbst, nur ohne Maske, Verdeckung und Dekoration einer falschen heuchlerischen Frömmigkeit? Gott hat diese öffentlichen Gotteslästerungen sicher nur aus dem Grunde zugelassen, um unsere innere Heuchelei und versteckte Gotteslästerung offenbar zu machen. Einen andern Erfolg konnten sie nicht haben, denn mit Negation, Spott und Kritik kann man auf die Dauer keinen anziehen. Vom Nihilismus wird niemand gesättigt. Nicht das Negative, sondern das Positive zieht an, wirkt schöpferisch and baut auf.

Darum war es ganz natürlich, daß als Gegengewicht gegen den Komssomol oder, wie das Volk sich auszudrücken pflegt, den Marxomol, der Christomol entstand, eine Bewegung unter der christlichen Jugend. Hiervon berichtete vor kurzem eine ausländische russische Zeitung, der Rulj, und erwähnte dabei, daß diese Bewegung von den Baptisten organisiert wird und großen Erfolg hat.

In den Tagen der kommunistischen Jugendbundaufzüge besuchte mich Professor X. . . ., der gleichfalls aus dem Taganka-Gefängnis freigelassen war. Der alte Herr war tief empört ob der Untätigkeit der Moskauer Geistlichkeit. „Ein russischer Christ muß sich ja schämen. Denken Sie sich, ich bin von Kirche zu Kirche gegangen und habe gebeten, Vorträge gegen diese Pöbelei zum Schutze der göttlichen Wahrheit zu veranstalten! Das war doch so passend gerade zum Weihnachtsfeste. Und wenn sie sich gefürchtet hätten, Vorträge zu veranstalten, so hätten sie doch wenigstens in diesem Fall einen Gottesdienst abhalten sollen. Aber nichts ist geschehen. Wehe, wehe! Wenn Sie ins Ausland kommen, so erzählen Sie es Professor N." Dabei nannte er einen der angesehensten Gelehrten: „die Orthodoxe Kirche geht ihrem endgültigen Verfall entgegen. . . So werden zum Beispiel auf der Fabrik in Dorogomilowo demjenigen materielle Vorteile gegeben, der sich als Mitglied des Komssomol einschreiben ließ, das ist gleichbedeutend mit Absage der Religion. Und was war das Resultat? Von sechsundneunzig Arbeitern haben sich nur sechs nicht gemeldet. Das drückt mir so schwer das Herz, daß ich am liebsten so schnell wie möglich Rußland verlassen möchte."

Professor X. . . ., der an der Geistlichen Akademie zu Moskau vor dem Umsturz Vorlesungen hielt, hat sich nicht der Erneuerungsbewegung angeschlossen. Er ist ganz selbständig in seiner Vertretung des orthodoxen Standpunktes. Seinen Ernst und Eifer ersieht man daraus, daß er trotz langer Gefängnishaft wegen kirchlicher Angelegenheiten es doch in der Folge nicht unterlassen hat, in der Hauptkirche von Dorogomilowo über rein religiöse Themen Vorträge zu halten.

"Obwohl ich selbst kein Sektierer bin, so achte ich doch unsere russischen Sektierer für ihre offene und mutige Predigt des Evangeliums und behaupte, daß jetzt das Sektentum in Rußland eine realere Kraft darstellt, als die Orthodoxie. Wahrhaftige Orthodoxe, die nicht abgefallen, sondern bereit sind, ihren Glauben zu bekennen, gibt es meiner Meinung nach nur ein Prozent." Es ist bezeichnend, daß eine ähnliche Zahl von einem Moskauer Oberpfarrer genannt wurde: Natürlich ist das keine Statistik, sondern nur ein Eindruck. Und doch sucht und sehnt sich das Volk, es drängt zu den Mauern der Kirche, um lebendiges Wasser zu bekommen.

Ich weiß noch gut, mit welchem religiösen Enthusiasmus manche die Revolution begrüßt haben gerade in Verbindung mit der Kirchenfrage. In den Tagen der Interimistischen Regierung fand ein öffentlicher Gottesdienst auf dem Roten Platze statt, wobei ein Arbeiter erklärte: „Jetzt will auch ich die Kirchen besuchen. Denn jetzt wird sie eine „allgemeine, gleiche und freie" sein." Das war eine Anwendung der bekannten Wahlformel.

Zu Epiphanias besuchte ich den Heilandsdom, der an 20 000 Menschen faßt. Er war voll. Nur auf der Empore konnte ich einen Platz bekommen. Die Predigt hielt der Metropolit Antonin. Die Worte konnte ich nicht verstehen, denn sein tiefer Baß dröhnte wie in einem Brunnen. Ueberhaupt zeichnet sich der Dom bei all seiner majestätischen Pracht durch ungünstige Akustik aus. Von der Kirche aus wurde dann die übliche Prozession zum Jordan veranstaltet, d. h. die Wasserweihe im Moskwafluß.

Wie gewöhnlich muß ich mich wieder in der G.P.U. melden. Da mein Untersuchungsrichter das Zimmer dienstlich verlassen muß, bittet er mich, zu warten, und bietet mir höflich einen Platz an in einem breiten, weichen Sessel. Am Tisch nebenan sitzen zwei junge Leute. Einer von ihnen ist ein langer, lächelnder Lette, der andere, wie sich später herausstellte, Student der Medizin, und zwar von der alten Sorte, d. h. nicht von der sogenannten „Arbeiterfakultät", die in den Revolutionsjahren auf der Universität eröffnet wurde, um Studenten aus der Arbeiterschaft auszubilden. Er blättert in irgendwelchen Akten. Augenscheinlich ist auch er ein Untersuchungsrichter.

Das sympathische offene Gesicht des Letten nimmt mich für ihn ein, und der Wunsch wird in mir wach, mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen. Zu diesem Zweck ziehe ich aus der Tasche einige meiner religiösen Vorträge und überreiche sie ihm. Er nimmt sie mit Dank entgegen. Ihr Titel ist: „Religion als Sache des Willens". Der Student legt seine Akten weg, nimmt die Broschüre und beginnt mit mir eine Debatte. „Entschuldigen Sie, Bürger", sage ich, „ich störe doch nicht." — „Nein, im Gegenteil, ich bin sehr froh, mich mit Ihnen unterhalten zu können." — Genauer gesagt, wohl etwas Uebung zu gewinnen in antireligiöser Polemik. — „Ja, Towarischtsch", fährt er im überlegenen Tone fort, „dieses alles habe ich studiert. Ueberhaupt denken Sie nicht, daß hier Ignoranten sitzen. Die Zeiten sind vorüber. Ich selbst bin Student der Medizin, aber mit vollem Bewußtsein in den Dienst des Proletariats getreten."

Hinter uns am grünen Tisch sitzt eine Dame von 25 Jahren, gleichfalls Untersuchungsrichterin. Die Tür geht auf, und ein Priester tritt ein mit blassen, abgehärmten Gesichtszügen, eingerahmt von hellbraunem Haar und ebensolchem Bart. Dem Aussehen nach ist er ungefähr dreißig Jahre. Dabei sieht man ihm an, wieviel er durchgemacht hat. Wie es sich herausstellt, bearbeitet die Dame seine Sache. Da kein Stuhl frei ist, stehe ich auf und gebe dem Priester meinen Sessel. Er dankt und läßt sich schwer in ihm nieder. Abgebrochene Teile seines Berichtes dringen bis zu mir. Irgendwo in Sibirien hat man ihn verhaftet in Verbindung mit einem Beschluß seiner Gemeinde gegen die Einziehung der Kirchengüter. Tag und Nacht hat man ihn per Etappe hierhergeschleppt. Kein Wunder, daß er so heruntergekommen aussieht. In solch einem Zustand pflegt man auch seiner Angaben nicht ganz Herr zu sein.

Als er so wie ein Schatten dasitzt, faßt auch die ihn ausfragende Dame Mitleid, und sie bemüht sich, freundlich mit ihm zu sprechen. Der Blick seiner tief eingefallenen fieberglänzenden Augen schweift irr umher, als ob er sich bemühe, irgend etwas wieder ins Gedächtnis zurückzurufen. Wie gerne möchte ich ihm etwas beistehen. Obwohl unsere Lebenszüge auf verschiedenen Schienen laufen, so haben sie sich doch für einen Augenblick genähert und gehen parallel.

So habe ich denn in meiner Unterhaltung mit dem Studenten nicht so sehr diesen selbst im Auge als den Priester. „Das ist ja alles Einbildung, diese Ihre Religion", erklärt mir der Student. „Bitte, berücksichtigen Sie", erwiderte ich, „daß ich nicht Theologe, sondern Philologe bin. Ich selbst habe gezweifelt und mir Mühe gegeben, ohne Religion, durch eigene Kraft, meinen Willen zu stärken, aber vergeblich. Als ich mich aber an Christus wandte, da erlebte ich in der Tat eine neue, sieghafte Kraft. Zur Einbildung braucht man eben Willenskraft. Aber die besaß ich nicht."

Während ich dem Priester meinen Stuhl anbot, ging der dem Studenten gegenübersitzende Lette ins benachbarte Zimmer. Hernach kehrte er zurück, ging durch unser Zimmer und verließ dann, wie es mir schien, unser Zimmer ganz. Nach einigen Minuten kehrte er jedoch zurück mit einem Stuhl in der Hand und bot ihn mir an. Das war also der Grund, weswegen er das Zimmer verlassen hatte.

„Also Sie möchten", sagte ich zum Studenten, „die Religion auf Grund von Büchern verwerfen. Jedoch bedenken Sie, von ihrer Wahrheit überzeugt man sich nicht aus Büchern, sondern nur durch Erfahrung. Nehmen Sie z. B. den Spruch aus den Psalmen: ‚Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist!' Kann man sich von dieser Wahrheit anders überzeugen als durch Erfahrung? Oder denken Sie an die Worte Christi" — hier begann ich deutlich und langsam zu zitieren, da ich merkte, daß der Priester auf unsere Unterhaltung aufmerksam geworden war und ihr zuhörte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken."

Was dachte wohl der arme Priester, den man aus seinem stillen Dorfleben im weiten Sibirien herausgeholt und mit der ganzen Prozedur der Verhaftung, Vorführung durch Soldaten der Roten Armee und einer Reihe von schlaflosen Nächten gemartert hatte?

(Fortsetzung folgt)

Jakob Wiens †

Oliver, B.C.

Das plötzliche Dahinscheiden unsers lieben Bruders Jakob Wiens hat in der Oliver-Mennonitengemeinde große Trauer verursacht. Das Begräbnis war am 7. Februar. Außer den Verwandten waren noch viele Nachbarn und Freunde von weit und breit erschienen, so daß die Kirche nicht alle fassen konnte und draußen ein Lautsprecher aufgestellt werden mußte.

Der Verstorbene war ein Zeuge Jesu und versuchte so zu leben im Frieden. Die gute Saat, die er ausgestreut hat, hat nicht nur in der Gemeinde sondern auch bei vielen Freunden und Nachbarn Frucht getragen. Der trauernden Schwester wurde mit vielen Blumen und Karten viel Liebe erwiesen. Der Bruder starb an seinem Geburtstage und am Begräbnistage wurde ihnen ein Enkel geboren.

Pred. G. Neufeld sprach in Deutsch über Phil. 1, 21: „Sterben ist des Christen Gewinn." Wem haben wir diesen Gewinn zu verdanken? Nur unserem himmlischen Vater. Dort werden wir nicht mehr Gäste und Fremdlinge sein, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen. Pred. Neufeld betonte, daß uns der Verstorbene hier sehr fehlen würde.

Von zwei Brüdern wurden die Lieder „In dem Himmel ist's wunderschön" und „Jesus, Heiland meiner Seele" gesungen.

Pred. Jakob Enns aus Kelowna sprach in Englisch über Mark. 13, 13: „Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig" und über 2. Kön. 20, 1: „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben bleiben!" Unser größter Trost ist, daß er bereit war, dem Herrn entgegenzugehen. Ein weiser Mann wird sein Haus auf einen Felsen, nicht auf Sand bauen. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Joh. 5, 4).

Br. Jakob Wiens wurde am 3. Februar 1914 in Kleefeld, Molotschna, Südrußland, geboren. 1924 kam er mit seinen Eltern nach Manitoba, Kanada. Im April 1938 trat er mit Barbara Klassen in den Ehestand. Von Manitoba zogen sie nach Alberta, wo sie ein Jahr blieben. Dann verlegten sie ihren Wohnort nach Oliver, B.C., wo er bis zu seinem Ende Obstfarmer gewesen ist.

Er hinterläßt seine trauernde Ehefrau, einen Sohn und zwei Schwestern: Margaretha Olfert und Anna Derksen in Alberta, einen Bruder Heinrich in Oliver und vier Enkelkinder.

Die Hinterbliebenen danken für alle ihnen erwiesene Liebe und Teilnahme.

Eingesandt von Jakob Funk.

Frau Jacob G. Wiebe †

Winkler, Manitoba

Schw. Wiebe ihre Begräbnisfeier war am 26. Februar 1967 im MBG-Bethause in Winkler, Manitoba. Alan Janzen spielte die Orgel. Br. A. A. Hyde, Kronsgart, las den 23. Psalm und betete um Trost für die Angehörigen. Br. Hyde, dessen Tante Schw. Wiebe war, drückte sich anerkennend aus, wie sie als Mutter von acht Kindern dem Herrn gedient habe.

Die Versammlung sang „Es erglänzt uns von ferne ein Land". Br. G. D. Pries sagte, daß es sehr schmerzt, wenn Kinder die Mutter begraben. Und doch ist es ein Tag des Lobens, wenn der Herr eines von seinen Kindern heimholt. Der Text der Predigt war 1. Thess. 1, 2. 3. Laut diesem Wort denkt man an den Glauben der Entschlafenen. Wir kannten sie als eine, in der Gott sein Glaubenswerk tat. Sie war sich ihres Glaubens gewiß, das zeigte ihr tägliches Leben. Wieviel Liebestaten hat so eine 87jährige Mutter doch getan! Sie war von Natur freundlich, vergnügt und angenehm. Als ich sie kürzlich im Altenheim besuchte, sagte die Krankenschwester von ihr: „Hier ist eine Tante, die immer freundlich schaut." Wir denken auch an ihre Geduld in Hoffnung. Ja, sie war uns im Glauben, im Lieben, im Hoffen ein Vorbild.

Ein Männerquartett von Kronsgart sang. Br. A. A. Hyde sprach über 2. Tim. 4, 7. 8. Er sagte, diese Tante habe ihre Zeit nicht vergeudet. Sie hatte sich ihrer Familie und ihrem Heiland gewidmet. Sie hatte nicht nur einen Anfang mit dem Herrn gemacht, sie hat den Lauf auch mit ihm vollendet. Ihr Leben war nicht ein ziellosses Laufen.

Nach dem Lesen des Lebenslaufes sang das Männerquartett „Welch ein herrliches Land!"

Die Schwester wurde auf dem Kronsgarter Friedhofe beerdigt, etwa 9 Meilen von Winkler. Vor der Beerdigung wurde ein Trauermahl dargeboten. Das Wetter war für diese Jahreszeit sehr schön.

Lebenslauf:

Sara Wiebe geb. Dyck wurde am 8. Januar 1880 in Blumstein, südwestlich von Winkler, geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Anna Dyck.

Ihre Eltern wohnten auf einer Farm in der Kronsgarter Gegend. Dort besuchte sie die Elementarschule und half ihren Eltern auf der Farm. Sie nahm Jesum als ihren persönlichen Heiland an. 1905 wurde sie von Br. Johann Warkentin getauft und in die MBG aufgenommen. Sie führte ein Gebetsleben und war als christliche Mutter den Kindern ein Vorbild.

Am 16. April 1899 trat sie in die Ehe mit Jacob G. Wiebe. Aelt. David Dyck traute sie.

1952 zogen die Eltern nach Winkler. Mutter verlebte die letzten Jahre im Salem-Altenheim. Im Januar 1967 hatte sie Schlaganfälle, so daß sie das Bett hüten mußte. Während ihrer Krankheit hat sie nicht geklagt. Sie nahm Zuflucht zu dem Fels des Heils und unter dem Schatten des Allmächtigen. Am 23. Februar erlöste der Herr sie von ihrem Leiden und nahm sie zu sich.

Es überleben sie 4 Söhne, 4 Töchter, 36 Enkel- und 57 Urenkelkinder, auch 2 Schwestern — Frau Peter Born und Frau Heinrich Bannman —, Schwager C. B. Enns, Winkler, und J. J. Giesbrecht, Morden, und 1 Schwägerin, Frau Gerhard Dyck, Winkler.

Der Heimgang unsrer Mutter erinnert uns an die Worte aus Offb. 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach."

Die trauernden Hinterbliebenen.

Im Auftrage eingesandt von Frau J. J. Janzen, Korr.

Margaret Peters †

Hamilton, Ontario

Margaret Peters, 59, starb am 28. Februar 1967 und wurde am 3. März von der Kirche der Ver. Mennonitengemeinde aus, deren Glied sie war, begraben. Aelt. J. J. Wichert sprach in Deutsch über Matth. 25, 23. Pred. J. K. Klassen sprach in Englisch anhand von 5. Mose 33, 27: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen." Auf dem Friedhofe schloß Pred. J. W. Neufeld die Beerdigung ab. Der Gemeindechor mit Sängern, die früher mit Margaret im Chor gesungen hatten, diente mit drei Liedern. Nebst Blumen waren etwa 12 Beiträge zum „Cancerfund" und mehr als 50 Gideon-Bibeln ihrem Andenken gewidmet. Am 5. März, Sonntagmorgens, hatte die Sonntagsschule dann noch eine Gedächtnisfeier.

Margaret Peters wurde am 23. August 1907 in Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Abraham Peters und Frau Helene geb. Dürksen. In den ersten Jahren war sie meistens krank, wie auch später in ihrem Leben. 1910 zogen wir in die Nähe von Dawlekanowo (am Uralgebirge). 1923 zog sie mit den Eltern zurück nach Südrußland ins Dorf Ladekopp. Von dort zog die Familie im Jahre 1926 nach Kanada, nahe bei Grünthal, Manitoba.

Am 19. Mai 1927 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von ihrem Onkel, Aelt. F. Enns, getauft und in die Elim-Mennonitengemeinde aufgenommen. Schon frühe hatte sie ein Interesse an Gemeindearbeit gehabt, besonders an der Sonntagsschule.

Im Mai 1936 kam sie mit den Eltern und Schwestern nach Winona, Ontario, wo sie in Haushaltarbeit beschäftigt war und zugleich unsre Mutter bediente, die immer leidend war. 1942 kamen sie nach Vineland, wo Vater mit ihr zusammen ein Haus baute. Sie war auch dort bald in der Gemeinde tätig, wo immer sich Gelegenheit bot und ihre Kräfte es erlaubten. Eine besondere Freude war es ihr, jüngere Mädchen zum Heiland zu führen.

Vor 17 Jahren hatte sie ihre erste Operation an Krebs, dem sie schließlich doch erlag. Die Gnade Gottes und ein starker Lebenswille halfen ihr immer wieder. Die Krankheit machte langsam und schmerzlich Fortschritte. Sie hatte jedoch Zuversicht und wußte ihr Leben in Gottes Hand. Sie zeigte immer ein frohes Gesicht, half, wo sich eine Gelegenheit bot, andern und arbeitete in Heimen, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Vater starb am 14. Februar 1952 und Mutter am 3. Mai 1953.

Da wir unsere Mutter nie gesund gekannt haben, so hatte Margaret schon früh im Hause Pflichten übernimmen; es lag ihr auch so im Charakter. Diese Gabe, die uns manchmal nicht gefiel, hat uns und ihr aber oft geholfen, besonders wenn es galt, des Lebens Last allein zu tragen. So war sie auch bis ans Ende um alles und jeden besorgt, sei es Gemeinde oder Familie.

Im Spätherbst 1966 nahmen ihre Kräfte sichtbar ab. Sie gab ihrer Schwester Käthe zu, daß ihr der Kampf zu schwer wurde. Am 4. Dezember unterrichtete sie noch ihre Sonntagsschulklasse; am 5. wurde sie zum letzten Mal ins Hospital gebracht; am 18. entlassen, da die Aerzte ihr nicht mehr helfen konnten und sie zu Hause sterben wollte. Seitdem haben ihre Geschwister mit Hilfe der Schwestern des V.O.N. sie 10 Wochen bis zum Ende betreut. Auch die Leute von Vineland und Umgebung haben ihr viel Liebe erwiesen, wofür sie sehr dankbar war. Trotz schwerer Kämpfe und Schmerzen wußte sie ihr Leben wie auch ihr Abscheiden in Gottes Hand, und das war ihre Stärke.

Sie hinterläßt einen Bruder und zwei Schwestern, eine Schwägerin, zwei Schwager und 15 Neffen und Nichten.

Sie ruht nun von ihrer Arbeit und ihren Schmerzen und schaut, was sie glaubte. Obwohl wir sie vermissen, so danken wir Gott für ihre Befreiung vom Leiden. Wir trauern als solche, die eine wunderbare Hoffnung haben.

Die Angehörigen.

Eingesandt von Gerhard Peters, 265 Tolton Ave., Hamilton, Ontario.

Aus Leserbriefen

Niederbieber, Westdeutschland.

Ich möchte hiermit dem werten Arbeitspersonal der „Mennonitischen Rundschau" meinen herzlichen Dank aussprechen für die Zusendung des Blattes. Besonders herzlich dankbar gedenke ich derer, die für mich die M. Rundschau bezahlt haben! Sie ist mir ein sehr lieber und angenehmer Gast. Sie braucht wenig Raum, und doch bringt sie viel Segensreiches und Freude mit sich. Ja, der treue Gott wird jede gute Tat lohnen (Matth. 25, 40). Ich hatte eine schwere Leberentzündung und dazu kam Gelbsucht, daß ich über sieben Monate im Krankenhaus liegen mußte. Am 27. September 1965 wurde ich entlassen. Dank und Ehre sei dem Herrn für seinen gnädigen Beistand! Ja, er erhört Gebet, das ist Gnade! Ich bin froh und sehr dankbar, daß ich meinen kleinen Haushalt noch besorgen kann. Was für mich zu schwer ist, das machen meine lieben Angehörigen. Wie lange? Der Herr hat einem jeden Ziel gesetzt und vorgesehen wie lange (Apg. 17, 26). Würden meine Zeilen Aufnahme in der M. Rundschau finden? Meine ganze Verwandtschaft und sehr viel liebe Bekannte sind alle drüben. Ich grüße alle Lieben dort mit Offb. 1, 5 und 22, 7. Da lesen wir: „Siehe, ich komme bald." Ein Liederdichter sagt: „Ja, ich glaub, der Herr kommt bald, ja, ich weiß, der Herr kommt bald, ganz gewiß, der Herr kommt bald. Ehre sei dem Herrn!"

Gerne hätte ich meinen einzigen lieben Sohn Kornelius, geb. den 20. Dezember 1925, noch hier im Leben einmal gesehen!

Ihre Martha Bartel geb. Balzer,
5453 Niederbieber üb. Neuwied,
Bornberg 13, Westdeutschland.

Vom Wesen der Baptisten

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu hinein. Es handelt sich hier vor allem um einen verborgenen Vorgang. Vergebung der Sünden kann man jetzt nicht sehen, sondern nur glauben. Weil sie uns aber im Wort Gottes verbürgt ist, glauben wir. Es gibt Theologen, die sagen, es sei doch völlig nebensächlich, ob Jesus auferstanden ist — das ändere nichts am Christentum. Für uns ändert das alles. Jesus der Auferstandene sagte zu seinen Jüngern ehe er emporgenommen wurde: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin . . ." Gibt es keinen Auferstandenen, dann sind wir, wie Paulus sagt, noch in unseren Sünden; dann ist auch die Taufe sinnlos. „Wasser allein tut's freilich nicht", sagt Luther mit Recht. Der Glaube ist das geistliche Element der Taufe. Mit der Kindertaufe aber empfängt der Mensch nicht, was ihm mit der Glaubenstaufe zugedacht ist.

Der Verlauf der Gottesdienste ist sehr einfach. Er beginnt mit einem Gemeindelied und Gebet, dann folgt die Schriftverlosung, ein Chorlied und die Auslegung der Schrift. Die Prediger müssen Ausleger der Schrift sein; denn die Gemeinde erwartet, daß ihr die Bibel erklärt wird, damit sie sie selbst lesen kann.

Das Abendmahl praktiziert die Gemeinde meist einmal im Monat, und zwar am ersten Sonntag. Wir glauben nicht, daß mit dem Brot, das wir brechen, eine himmlische Substanz sich auf magischem Weg uns mitteilt; aber wir glauben, daß durch das Ja zum Mahl, das Jesus uns gegeben hat, der Geist Gottes uns die Gewißheit gibt, die Jesus uns geben will: „Das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird — das ist mein Blut, das für euch vergossen wird — nehmt das und teilt es unter euch." Mit der Teilnahme am Mahl haben wir Anteil an seinem Leib, seinem Sterben und Auferstehen.

Die Stellung zur Obrigkeit

Jede Obrigkeit, ob es eine Obrigkeit zum Segen ist oder zum Fluch, ist von Gott gesetzt. Aber die Gemeinde, vorausgesetzt, daß sie am Wort geschult ist, weiß um die Grenzen, die Gott dem Weltstaat gibt. Die Gemeinde läßt sich nicht verleiten, gegen eine Diktatur den Widerstand mit der Waffe oder auf revolutionärem Weg zu leisten. Jesus hat gesagt: „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen." Aber gegen einen Staat, der sich von der Finsternis Vollmacht geben läßt, leisten wir geistlichen Widerstand. Das Amt der Obrigkeit ist, das Schwert zu handhaben, d. h. Ordnung zu halten. Darum sind wir ihr untertan, auch wenn sie uns persönlich nicht gefällt. Wenn sie antichristlich wird, beten wir für sie, nicht, daß ihre Macht noch größer werde, sondern, daß Gott ihr Einhalt gebiete. Einmal wird jede Macht dem Christus zu Füßen liegen, und der Christus selbst wird Gott untertan sein, damit Gott alles in allem sei. Das ist unser „politisches" Glaubensbekenntnis, das nach dem Neuen Testament und entscheidend auf die Person Jesu ausgerichtet ist. Abschließend möchte ich sagen, daß die Gemeinde Jesu Christi in dieser Welt ein Geheimnis ist und bleibt. Noch nie ist wohl soviel nach der biblischen Gemeinde gefragt worden wie heute. Gerade dort, wo die antichristlichen Mächte auf dem Plan sind, wird ganz offen gefragt: Wie bleiben wir Kirche? Und die Erkenntnis kommt, nur wenn wir biblische Gemeinde sind, können wir durch die Anfechtungen dieser Zeit hindurchgetragen werden. Wir lehnen den Gedanken einer Christianisierung der Welt ab, weil wir wissen, daß die Gemeinde die kleine Herde bleibt, bis Jesus kommt.

Wie stehen wir Baptisten zu den anderen Gläubigen?

Ich bin Prediger der Baptistengemeinde, zugleich aber auch Vorsitzender der Evangelischen Allianz in Oesterreich. Ich stehe zu dem Wort des Grafen Zinzendorf: „Ohne Gemeinschaft statuiere ich kein Christentum." In der Gemeinschaft mit Menschen, die an Jesus glauben, habe ich nicht zu fragen: „Bist du evangelisch, katholisch oder baptistisch?" Das spielt keine Rolle. Der Begründer der Evangelischen Allianz war ein Baptistenprediger. Baptisten stehen nicht in sektiererischer Enge, sie halten ihr Herz für alle offen, die Jesus lieb haben. Freilich gibt es auch im Baptismus die Haltung: Wir sind die allein seligmachende Kirche. Aber der Großteil steht doch so, wie ich es geschildert habe. Die Stellung zur Oekumene: Hier ist die Auffassung geteilt. Etwa die Hälfte der Baptisten in der Welt sagt Ja zu dieser Zusammenfassung der christlichen Kirchen. Der andere Teil, zu dem auch wir in Oesterreich uns rechnen, steht der Oekumene etwas vorsichtig gegenüber. Wir kennen und achten die leitenden Männer und haben auch freundliche Begegnungen mit ihnen. Aber wir meinen, daß man Gemeinde Jesu Christi nicht durch den Zusammenschluß von Kirchen, sondern nur durch den Zusammenschluß persönlich gläubiger Menschen gestalten kann.

In einer Schrift über die Taufe hat Prof. Karl Barth geschrieben: „Es kann wirklich nur zur lebendigen Gemeinde kommen — darum kämpft ja alles —, wenn man endlich die biblisch bezeugte, neutestamentliche Taufe achtet." Als er wegen dieser Aussage sehr angegriffen wurde, schwieg er. Aber das ist es: Aus gläubigen Menschen eine gläubige Gemeinde gestalten wollen, bleibt immer ein Wagnis! Das eigenartige Wort Jesu bleibt stehen: Wer glaubt und getauft wird, der soll selig werden. Das kann man nicht umkehren, das hat eine geistige und geistliche Ordnung. Der dänische Philosoph und Theologe Soeren Kierkegaard hat in seiner letzten Schrift „Der Augenblick" einen verzweifelten Kampf gegen die bestehende Staatskirche gekämpft. Er schreibt dort, man brauche einem 14jährigen Knaben nur einen Gehrock anzuziehen und ihn in die Kirche zu schicken, das sei dann ein Christ. Einer anderen Schrift gab er den Titel „Von der Falschmünzerei im Christentum". Wir sind heute etwas vorsichtiger und anerkennen die Gegenwart des Heiligen Geistes auch in den Volkskirchen, aber das Wort von der Falschmünzerei nehmen wir doch ernst. In den historisch gewordenen Kirchen liegt ein großes Hindernis für das Bestehen von Gemeinden. Ein Engländer, der über die Gesetze des geistlichen Lebens geschrieben hat, nennt die Leute in den großen Kirchen Parasiten: „Der Bischof ist alles, wir haben Anteil am Bischof, darum gehören wir auch in die Kirche." Nun erwartet man vom obersten Bischof, vom Papst, daß er die Kirchen einige.

Als Baptisten bleiben wir bei der Gestalt der Gemeinde, wie sie das Neue Testament bezeichnet. Nochmals das Wort von Balthasar Hubmaier: „Die Wahrheit ist untödlich; man kann sie schlagen, bespeien, kreuzigen; sie wird am dritten Tage herrlich auferstehen, triumphieren und regieren."

Das hat auch Jesus gemeint, als er sagte: „Die Pforten der Hölle werden meine Gemeinde nicht halten können."

(Predigt dem Buche „Lampenlicht am dunklen Ort" entnommen. Zu beziehen von G. Hoffmann, Schriftdienst, Wien 3, Krummgasse 7, Oesterreich.)

PAKETVERSAND

nach allen Gebieten der Sowjetunion

- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel — 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H. Unruh Agency

132 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

„Gedenket an eure Lehrer"

Am 1. März 1967 wurde in Vancouver, B.C., der alte Bruder und Prediger Jakob G. Thießen vom Bethause der MBG aus zu Grabe getragen. Das überfüllte Bethaus, die Predigten, die herrlichen Lieder, alles machte den Eindruck, daß hier „. . . ein Großer in Israel gefallen sei . . ." (2. Sam. 3, 38).

Bruder Thießen war ein Lehrer des Wortes Gottes. Wer seine Broschüre „Das Reich Gottes auf Erden" gelesen hat, der hat finden müssen, daß der Verfasser in seiner Lehre einen sehr klaren Gang hatte. Das Heftchen ist eine wahre Fundgrube.

In seiner Lehre hat Br. Thießen besonders die eine große Wahrheit betont, um die es unserm Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebete ging: „. . . auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir . . ." (Joh. 17, 21).

Es war im Anfang der zwanziger Jahre, als Br. Thießen einige Ortschaften in der Alten Kolonie, Südrußland, besuchte und Versammlungen abhielt. Dabei sprach er nachdrücklich von **der Einheit aller Kinder Gottes.**

Es wird vielen bekannt sein, daß die MBG der Altkolonie sich lange geweigert hatte, Gläubige aus anderen Kreisen, die nicht im Wasser getauft waren, zum Abendmahl zuzulassen. Man hatte Gemeinschaft wohl gerne bei der Fußwaschung, die dort gepflegt wurde, jedoch nicht am Tische des Herrn. So hatte man die Schrift verstanden.

Als Pred. J. J. Töws, der in der Verbannung gestorben ist, in Kronstal einmal einen Abend für Fragen und Antworten anberaumt hatte, kam unter den vielen Fragen auch die, ob Kinder Gottes, die nicht im Fluß getauft sind, am Abendmahl teilnehmen dürften, war seine Antwort kurz und bestimmt: „An den Tisch des Herrn gehört der Leib des Herrn!"

Bald nach der Schreckenszeit des Bandenführers Machno bildete sich in Rosental eine Gruppe von Gläubigen, die sich in den Privatwohnungen zu Gemeinschaftsstunden zusammenfand. Der Herr segnete jene Arbeit sichtlich, und so nahm es auch nicht lange, da wurde von diesen die sogenannte „Freie Evangelische Brüdergemeinde" gegründet. Hier wurden alle Wiedergeborenen, auch ohne nochmalige Taufe, aufgenommen als vollberechtigte Glieder.

Es ging damals eine starke Bewegung durch einige unserer Dörfer, es gab ein rechtes Erwachen bei vielen. In Rosental, Schöneberg und Hochfeld wurden Versammlungshäuser eingerichtet. Viel Segen schenkte der Herr in jenen Jahren. Damals kamen Brüder aus der Molotschna-Kolonie, verkündigten das Wort und stärkten uns darin, „. . . daß das die rechte Gnade Gottes ist, darin ihr stehet . . ." (1. Petr. 5, 12).

Unter den Lehrern im Herrn waren die Brüder Jakob Thießen, Johann A. Töws und D. D. Derksen, die nun schon alle beim Herrn sind, dann auch die Brüder A. A. Töws und H. P. Töws, die hier in Clearbrook ihren Lebensabend erleben. Diesen sind wir zu großem Dank verpflichtet. Was sie durch Bibelbesprechungen und Bibelstunden lehrten, hat Gott gesegnet. Am Orte waren es die Brüder Abram und Peter Klassen, Rosental (nicht verwandt mit mir), Abr. Fröse, Schöneberg und Bernhard Dyck, Hochfeld, Gerhard Schröder, jetzt Loddi, Kalifornien, Abram Klassen und B. Dyck sind als treue Zeugen den Weg der Märtyrer gegangen. Abr. Fröse ist in Nordkildonan, Man., gestorben. Peter Klassen dient seinem Herrn in Fernheim, Paraguay.

Wir treten im Geiste an die Särge und Gräber dieser Brüder oder wir besuchen die noch Lebenden, drücken ihnen in Liebe und Demut und Dankbarkeit die Hand und sagen ihnen: „Gott vergelte es euch!" Eure Lehre, daß alle Kinder eines seien (nicht in dem Sinne der heutigen weltweiten Oekumene), hat der Herr segnen können, ihm die Ehre!

Es war ein großer Sieg, als 1963 in Winnipeg, Man., die Generalkonferenz der MBG den Beschluß faßte, fortan auch Gläubige ohne nochmalige Taufe in unsere Gemeinden aufzunehmen. Das war **„die rechte Gnade".** Bald kommt der Herr „. . . zu sammeln all die Seelen, die im Blute des Lammes sich wuschen recht klar . . ." Dann erfüllt es sich, daß „. . . die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich" (Daniel 12, 3).

D. J. Klassen,
Clearbrook, B.C., Kanada.

Wer ohne Bücher will Doktor sein,
gehört in die Narrenschule hinein.
Abraham A Santa Clara

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Winnipegs teilnahmen. Br. Victor Löwen, Student des MBG-Bibelcollege, diente mit einer entsprechenden Osterbotschaft.

— „Eden Christian College", Virgil, Ontario, diente im Bethause der MBG zu Kitchener, Ont., mit einem Programm. Etwa 60 Schüler und sieben der Lehrer waren erschienen.

— Die deutsche Schule der MBG zu Virgil, Ontario, hatte am 19. März ihr Abschlußprogramm. Im Bulletin der Gemeinde hieß es: „Es ist von religiösem und kulturellem Wert, wenn wir die deutsche Sprache aufrecht erhalten. Wollen das tun solange wie wir eben können."

— Die MBG zu Nordkildonan, Man., hatte in der Passionswoche spezielle Versammlungen. Der Pastor der Gemeinde, Pred. Wm. Neufeld, diente mit Ansprachen über Jesu Leiden und Sterben. An einem der Abende der Leidenswoche teilten Taufkandidaten ihre Bekehrungserfahrungen mit.

— Nach Angaben eines britischen Touristenbüros besuchten letztes Jahr drei Millionen Touristen England, darunter 754 000 Amerikaner. In diesem Jahr des 100jährigen Bestehens Kanadas und der Expo-Ausstellung in diesem Lande, werden sich Mengen von Ausländern dieses Land der unbeschreiblichen Möglichkeiten ansehen.

— George Krahn, der Besitzer der Lake Shore Nursery in Saskatoon, erhielt eine Bestellung auf 105 Setzlinge — Aepfel-, Pflaumen-, Kirschen- und andere Bäume von „Export Chleb" aus Moskau. Die Pflanzen sind für „Central Siberian Botanical Garden of the Siberian Branch of the Academy of Science of the USSR" bestimmt. Die Sendung wird per Lufttransport laut Instruktionen von Moskau nach Rußland gehen.

— Vom 10. bis zum 13. März fand im Royal Alexandra Hotel, Winnipeg, eine Indianer- und Metis-Konferenz statt, zu der etwa 700 Personen erschienen waren. Der Zweck der Konferenz war, die Lage der Indianer und Metis in Manitoba zu überprüfen. Auf der Konferenz wurde behauptet, daß das Durchschnittsalter der Indianer 34 Jahre sei und das der anderen Landesbürger 62 Jahre. Es wurde beschlossen, der provinzialen und der föderalen Regierungen ein Dokument zu schicken, in dem die Wohnungsnot der Indianer gezeigt wird. Am Sonntagmorgen-Gottesdienst der Konferenz diente Br. Henry Neufeld, Missionar bei Pauingassi, Manitoba, mit einer Predigt in der Saulteaux-Sprache.

— Die Kanadische Bibelgesellschaft gab Ende 1966 folgende Statistik über die Uebersetzung und Verbreitung der Bibel bekannt: Die ganze Bibel ist bis jetzt in 240 Sprachen übersetzt worden, das Neue Testament in 541 Sprachen und wenigstens ein Buch der Bibel in 1280 Sprachen.

Die Sprachen, in die die gesamte Bibel übersetzt worden ist, wird von 90 Prozent der Weltbevölkerung gesprochen, und Sprachen, in die wenigstens ein Buch der Bibel übersetzt worden ist, werden von 96 Prozent der Weltbevölkerung gesprochen. Obwohl es noch 1000 Sprachen in der Welt gibt, in die noch kein Teil der Bibel übersetzt worden ist, so werden diese Sprachen nur von 4 Prozent der Weltbevölkerung gesprochen.

Gegenwärtig steht man in der Uebersetzungsarbeit in 750 Sprachen. Von diesen sind 400 Stammessprachen. Die Britische Bibelgesellschaft hat fast 900, und die Amerikanische und andere Bibelgesellschaften haben die meisten der anderen Uebersetzungen hergestellt.

— Nach dem Tod der Düsseldorfer Fünflinge rechneten Statistiker aus, daß ungefähr auf 80 Geburten einmal Zwillinge, auf 6400 einmal Drillinge, auf 512 000 einmal Vierlinge und auf 41 Millionen Geburten einmal Fünflinge zur Welt kommen. Im Laufe der Geschichte wurden bisher überhaupt nur 70 Fünflingsgeburten bekannt.

— Beiden Häusern des amerikanischen Kongresses wurde vor kurzem eine Resolution vorgelegt, in der Kanada anläßlich seines 100. Geburtstages beglückwünscht wird.

— In der Sowjetunion sind kürzlich etwa 30 Baptisten verhaftet worden, weil sie nach sowjetischen Angaben staatliche Gesetze übertreten haben. Das berichtete die in England erscheinende Zeitschrift des Baptistischen Weltbundes unmittelbar vor dem Besuch des sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Nikolajewitsch Kossygin in Großbritannien. Auch die Freiheit in manchen mennonitischen Kreisen Rußlands wird aufs neue gefährdet.

*

Südamerika

Als „Vereinigung der Mennonitengemeinden von Paraguay" schlossen sich in Filadelfia die Mennonitengemeinden zusammen.

Die Gründung fand auf einer Beratung von Vertretern der Mennonitengemeinden Fernheims, Neulands, Volendams, Friesland und Asuncions statt.

Die Gemeinde der Kolonie Menno war mit 6 Vertretern beratend beteiligt, vollzog aber noch nicht den Anschluß an die Vereinigung.

Bisher wurden die Fragen, die alle Mennonitengemeinden Paraguays angingen, von einem Vermittlungskomitee geregelt. Dieses wurde von Aelt. Jakob Isaak seit 1946 geleitet. Doch die Zusammenarbeit der Gemeinden auf dem Gebiete der Mission wie auch die gemeinsamen Beziehungen zur Allgemeinen Konferenz in Nordamerika erforderten eine klare Organisation. Durch die Gründung der Vereinigung wurde das Vermittlungskomitee aufgelöst.

Mitglied der Vereinigung darf jede Gemeinde werden, die das Glaubensbekenntnis anerkennt. Die Leitung der Vereinigung liegt in Händen einer Exekutive aus fünf Mitgliedern. Auf der Sitzung in Filadelfia wurde als Vorsitzender Pred. Peter Wiens gewählt, als Vizevorsitzender Pred. Joh. Regehr, als Sekretär-Kassierer Pred. Dietrich Klassen und als Mitglieder Pred. Heinz Dyck und Aelt. Jakob Isaak. — Die Exekutive wird von der Vertreterversammlung gewählt.

Jede Gemeinde hat eine Stimme von 50 Gemeindegliedern. Der Vereinigung haben sich bisher fünf Gemeinden mit etwas mehr als 1300 Gliedern angeschlossen. Diese sind: MG Fernheim (etwa 400 Glieder), MG Neuland (450 Glieder), MG Volendam (235 Glieder), MG Friesland (200 Glieder), MG Asuncion (48 Glieder).

Die Vereinigung ist aktiv am MMKfP (Mennonitischen Missionskomitee für Paraguay) beteiligt und bestimmt die Glieder, die zu diesem Komitee gehören.

Zum MMKfP gehören außerdem noch die Gemeinde der Kolonie Menno und die EMBG von Fernheim.

Die Vereinigung beschloß, die nächste Weltkonferenz nach Südamerika einzuladen. Als der geeignetste Ort wurde Curitiba angesehen.

Auf der Sitzung wurde auch über das Seminar in Montevideo und über die Arbeit und Pläne von „Unser Blatt" berichtet. Die nächste Vertreterversammlung der Vereinigung wurde für Ende November oder Anfang Dezember 1967 bestimmt.

* * *

AUS ALLER WELT

Oesterreich — Die derzeitige Situation bei den europäischen Bündnissen in Ost und West untersucht das Wiener Blatt „Die Presse". Politische Bewegung kommt in dieser alten Welt auf, mehr noch, sie ist bereits in vollem Gang, ihre Ausgangsbasis ist der Status quo, die Zweiteilung, widernatürlich und geschichtswidrig wie nur etwas.

Frage etwa: Was stellt heute die NATO, die in diesen Tagen ihr Hauptquartier in Paris räumt, wirklich noch dar? Steht hinter ihr noch ein politischer Wille? Und ist ohne ihn auf die Dauer der militärische zu behaupten?

Läßt sich auf der anderen Seite wieder durch Bilateralismus ersetzen, was Warschauer Pakt und Comecon nicht zu leisten imstande waren? Werden die Polen, die Tschechen, die Slowaken, die Ungarn sich für immer und ewig vom Weg Rumäniens oder Jugoslawiens abhalten lassen?

Und umgekehrt wieder, bedeutet nicht schon eine Erdgas-Pipeline aus der Sowjetunion zugleich eine Intergrationsader? Dieses Ineinanderschlagen der Fäden zeigt vor dem Hintergrund eines möglichen amerikanisch - sowjetischen Ausgleichs erste Ansätze zu neuen Mustern.

* * *

Indien — Die neue indische Regierung unter Ministerpräsidentin Indira Gandhi will in weniger als zehn Jahren das von chronischen Hungersnöten heimgesuchte Land von ausländischen Lebensmittelhilfen unabhängig machen.

Radhakrishnan teilte mit, die Bevölkerungsziffer Indiens habe die 500-Millionen-Grenze überschritten. Das sei ein Gefahrensignal, welches nicht übersehen werden dürfe. Zugleich mit der gezielten Familienplanung wolle die Regierung für ein angemessenes wirtschaftliches Wachstum sorgen, so daß bis 1976 die Notwendigkeit ausländischer Wirtschaftshilfe beseitigt werden könne.

* * *

Spanien — Der spanische Ministerrat hat beschlossen, die im Grundgesetz vorgesehene zweite Legislative, den sogenannten Nationalrat, im Rahmen der Falange-Bewegung einzurichten. Damit verhilft Franco der in Vergessenheit geratenen Falange-Partei zu neuem Leben. Die aus dem Vorstand der Falange hervorgegangene zweite Kammer wird über den Cortes, dem Ständeparlament, die politischen Grundlinien des Landes festigen. Politische Beobachter sehen in dem Gesetz, auf das Franco selbst besonderen Wert gelegt haben soll, eine Festigung des Systems vor dem Wechsel in der Staatsführung. Das Einparteien-System soll auch im künftigen Königreich die politische Basis des Landes bilden.

(Fortsetzung auf Seite 14—4)

Beste Qualität
PARAGUAYER „YERBA MATE"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
Wir versenden überallhin
5 # für $3.50

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der He'l- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knob'auch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Entwurf zu einem Uebereinkommen der europäischen Mennoniten

zur Bildung einer Zentralen Hilfswerksarbeit und zur Neuordnung der Zusammenarbeit mit dem MCC

I. Anlaß und Vorgeschichte.

In den letzten Jahren wurden auf Anregung des MCC verschiedene Versuche unternommen, die Zusammenarbeit der europäischen Mennoniten mit dem MCC neu zu ordnen. Die entscheidende Frage dabei war, ob die europäischen Mennoniten zentral über eine gemeinsame Organisation eine solche Zusammenarbeit wünschten oder einer dezentralisierten Zusammenarbeit, bei der jede einzelne Gruppe gesondert mit dem MCC Fühlung haben würde, den Vorzug gaben. Diese Frage wurde in einem Brief des MCC aus Akron an die europäischen Mennoniten vom 19. August 1966 noch einmal zur Entscheidung gestellt. Auf drei gemeinsamen Sitzungen am 4. und 18. November berieten Vertreter der verschiedenen europäischen Mennoniten (es fehlte nur Frankreich) zunächst unter sich und dann mit den Vertretern des MCC (MCC-Sekretär William T. Snyder und MCC-Europa-Direktor Peter J. Dyck) darüber. Grundlage der Beratungen war ein Memorandum, das von einer Kommission der holländischen Brüder erstellt worden war. Wir kamen dabei zu folgenden Entscheidungen:

II. Zwei Grundentscheidungen.

Erstens waren wir uns einig, daß die Zusammenarbeit zwischen den europäischen Mennoniten und dem MCC von keiner Seite in Frage gestellt wird. Wir sind nicht nur dem MCC für das Wirken in Europa zu Dank verpflichtet; unsere praktische Hilfswerksarbeit kann auch durch die Erfahrungen des MCC befruchtet und ihre Durchführung wertvoll vom MCC unterstützt werden. — Zweitens waren wir uns einig, daß diese Zusammenarbeit zentral und nicht dezentralisiert erfolgen sollte. Gemäß dem holländischen Memorandum sollte die Zusammenarbeit unserer Hilfswerkarbeit folgender Art sein:

1. Europäisch: Alle europäischen mennonitischen Verbände sollten angeschlossen sein, besonders durch ihre Hilfswerke.
2. Föderativ: Bei aller Zusammenarbeit sollten die einzelnen Hilfswerke ihre Selbständigkeit behalten. Sie haben die Freiheit zu Aktionen, bei denen nur zwei Partner oder nur sie allein tätig sind. Der Sinn der Zusammenarbeit ist nicht, Einzelaktionen zu verhindern, sondern internationale Aktionen zu ermöglichen.
3. Allumfassend: Trotz der Freiheit sollten die einzelnen Hilfswerke sich gebunden fühlen, über ihre Einzelaktionen zu berichten, damit Ueberschneidungen vermieden werden und das Beispiel des einen dem anderen bei seinen Planungen nützt.

III. Aufgaben

a) Die Aufgaben der zentralen Zusammenarbeit wären:
   1. Information über die regionale Hilfswerkarbeit.
   2. Koordination der verschiedenen Aktionen.
   3. Aufstellung einer Projektliste.
   4. Gemeinsame Aktionen der europäischen Mennoniten.
   5. Gemeinsame Aktionen mit dem MCC.

b) Als Aufgabenbereiche ergäben sich:
   1. Innermennonitische Hilfe.
   2. Außermennonitische Hilfe.
   3. Programme wie MFD, Intermenno (Trainee), Kleider usw.

IV. Organisationsvorschlag.

1. Zur Bewältigung solcher gemeinsamen Aufgaben wären regelmäßige Zusammenkünfte der einzelnen Hilfswerks- oder Gruppenvertreter nötig. Darüber hinaus wird ein ständiges Sekretariat einzurichten sein. Wir waren uns einig, daß damit nicht ein neuer Verwaltungsapparat aufgebaut werden soll, der das Geld verschlingt, das den Notleidenden zugutekommen sollte. Deshalb sollte das Sekretariat so klein und so effektiv wie möglich organisiert sein. Als Ort käme in erster Linie Frankfurt am Main in Frage, weil es zentral gelegen ist und die Räume der heutigen MCC-Zentrale äußerst preiswert zur Verfügung stehen werden. Aber es wurde auch der Bienenberg, der Weierhof und ein Ort in den Niederlanden genannt.

2. Das Verhältnis einer solchen internationalen mennonitischen Organisation für Hilfswerk und andere Aufgaben (IMO) zu den bestehenden Organisationen DWM (Diakoniewerk) der Mennoniten) und IMH (Internationales Mennonitisches Hilfswerk): Sofern die Aufgaben von DWM und IMH international sind, werden sie allmählich von IMO übernommen werden. Andernfalls werden sie im bisherigen Rahmen weitergeführt. Wir wollen aber nicht mehr, sondern weniger Organisationen. Deshalb wird zu überlegen sein, ob DWM und IMH in absehbarer Zeit aufgelöst werden können. Bereits die letzten Sitzungen von DWM und IMH waren gemeinsam.

3. Das Verhältnis der IMO zum MCC. IMO ist eine europäische Organisation. Sie arbeitet mit dem MCC und allen anderen dafür geeigneten Organisationen zusammen. Das MCC wird eingeladen, in Europa ein eigenes Büro mit einem Vertreter neben dem der IMO zu unterhalten. Dadurch wird ein intensiver Kontakt auf Sekretariatsebene gewährleistet. — Außerdem wird das MCC eingeladen, an den regelmäßigen Zusammenkünften teilzunehmen. — Neben der Möglichkeit von gemeinsamen Aktionen mit der IMO behält das MCC wie die in Abs. II genannten Hilfswerke die Freiheit, Aktionen zu unternehmen, an denen nur zwei Partner beteiligt sind oder die es allein verantwortet.

V. Praktische Schritte.

Diese Grundzüge der geplanten Zusammenarbeit sollten den einzelnen Konferenzen möglichst bald zur Beurteilung und Zustimmung vorgelegt werden. Mit der grundsätzlichen Zustimmung in der Tasche sollten die Vertreter der Konferenzen bzw. Hilfswerke auf der nächsten Vereinigten Sitzung von DWM und IMH am 3. und 4. März in Berlin und auf der am 26. und 27. Mai in Frankfurt über die Einzelheiten beraten und Beschluß fassen können. Es werden folgende Fragen im einzelnen zu besprechen sein: 1. Geschäftsordnung der IMO-Sitzungen. 2. Ort des Sekretariats. 3. Personelle Fragen. 4. Finanzielle Fragen. 5. Termine. 6. Rechtliche Fragen. 7. Der Name der Organisation 8. Richtlinie für den Beginn der Arbeit im Sekretariat. — Sollte sich eine Gruppe der europäischen Mennoniten wegen der finanziellen Belastung nicht entschließen können, von Anfang an volles Mitglied zu sein, so bleibt sie eingeladen und behält inzwischen die Möglichkeit, zu bestimmten Projekten beizutragen.

„Gemeindeblatt der Mennoniten"

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Italien — Gianni Roghi, einer der bekanntesten italienischen Reporter, ist im Krankenhaus von Bangui in der zentralafrikanischen Republik an den Verletzungen gestorben, die ihm im Dschungel ein Elefant zugefügt hatte. Das Tier durchbohrte ihm mit einem Stoßzahn die Brust. Roghi wollte eine Reportage über Pygmäen machen. Er hinterläßt zwei Kinder.

* * *

Somaliland — Die erste Abstimmung in der Hauptstadt Dschibuti über die Zukunft Französisch-Somalilands weisen eine überwältigende Mehrheit für die Unabhängigkeit des Territoriums von Frankreich auf. Die 39 034 Stimmberechtigten des Territoriums waren zur Volksabstimmung aufgerufen, ob Französisch-Somaliland Teil der französischen Republik mit einer neuen Lokalregierung bleiben soll.

* * *

Schweden — Per Udden, ein schwedischer Arzt, ist mit dem Grand Prix der Brüsseler Erfindermesse ausgezeichnet worden. Er erhielt die Auszeichnung für seinen in Zusammenarbeit mit einem Ingenieur entwickelten Krankenstuhl „Permobil". Das Gefährt wird mit Batterien betrieben und hat eine Reichweite von etwa 14 Kilometern. Mit ihm kann ein Körperbehinderter bei normalen Stufenbreiten auch Treppen erklimmen. Der Arzt will amerikanischen Herstellern unentgeltlich eine Produktionslizenz geben.

* * *

Afrika — Ghana hat alles in seiner Macht Stehende getan und wird es weiter tun, um bei den gegenwärtigen Stammesauseinandersetzungen in Nigeria eine vermittelnde Rolle zu spielen, erklärte Generalleutnant Ankrah, der Vorsitzende des Nationalen Befreiungsrats (NLC) und Staatsoberhaupt Ghanas.

Die afrikanische Einheit bezeichnete Ankrah als eine Herzensangelegenheit aller Afrikaner. Allerdings sei sie nicht über Nacht zu erreichen. „Wir müssen die Realitäten sehen. Nur Schritt für Schritt und nur in enger Zusammenarbeit aller werden wir bestehende Schwierigkeiten aus dem Wege räumen können", meinte der General. Erster Schritt zur Einheit Afrikas könnte Ankrahs Meinung nach die Bildung von vier Staaten aus den bisher bestehenden 38 sein.

Pessimistisch äußerte sich Ankrah über die Möglichkeit, das Rhodesien-Problem und die Frage der portugiesischen Besitzungen in Afrika auf friedlichem Wege zu lösen. „Nur Gewalt und, wenn wir es auch noch so sehr bedauern, Druck über die Selbstbestimmung von Angola und UNO-Sanktionen können die Portugiesen dazu bringen, Verhandlungen

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen
und Dr. H. T. Dirks
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res.: Dr. H. T. Dirks 772-5256; Dr. P. Enns 334-1096; Dr. P. Friesen 334-2566

und Mozambik zuzustimmen." Mit Bedauern stellte der General fest: „Allein werden wir das Regime Jan Smith in Salisbury nicht zu Fall bringen."

Obwohl Ankrah zur Reise von Ministern aus Malawi nach Südafrika und Portugal keinen Kommentar abgeben wollte, bezeichnete er diese Reisen und die angestrebte Zusammenarbeit zwischen Malawi und Südafrika als „nicht sinnvoll".

* * *

USA — Ein umfassendes Pazifizierungsprogramm für Südvietnam stand nach Angaben des Weißen Hauses im Mittelpunkt der Vietnam-Konferenz, die am 20. März auf der Pazifik-Insel Guam begann.

Präsident Johnson flog zusammen mit Außenminister Rusk und Verteidigungsminister McNamara nach Guam. Von amerikanischer Seite nehmen an dem Treffen unter anderem auch der US-Oberbefehlshaber in Südvietnam, General Westmoreland, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, General Wheeler, sowie der amerikanische Botschafter in Saigon, Cabot Lodges und sein Nachfolger, Bunker, teil.

Aus Saigon waren der südvietnamesische Regierungschef Ky und Staatspräsident Van Thieu nach Guam gekommen. Sie hatten den Entwurf einer neuen Verfassung für Südvietnam mitgebracht, der von der Gesetzgebenden Versammlung in Saigon gebilligt wurde und dem Land eine gewählte Regierung geben und eine Präsidialdemokratie schaffen soll.

— Eine Gerichtsverhandlung gegen den der Verschwörung zum Mord an John F. Kennedy beschuldigten amerikanischen Geschäftsmann Clay Shaw kann nach Angaben der Staatsanwaltschaft von New Orleans erst in mehreren Monaten stattfinden.

* * *

Großbritannien — Ein Computer, der rechtzeitig vor drohenden Herzanfällen zu warnen vermag, wird auf der Internationalen Ausstellung für medizinische Technik und Automation in London gezeigt.

Die Apparatur, die von Technikern in Zusammenarbeit mit Herzspezialisten des Barnet-Krankenhauses in London entwickelt wurde und die Ausmaße eines kleinen Fernsehgerätes hat, analysiert ständig Pulsfrequenz, Blutdruck, elektrokardiographische Kurven, Herzgeräusche und andere Meß- und Beobachtungswerte und soll aus deren Kombination mögliche Gefahrenzeitpunkte und Krisensituationen bis zu 40 Minuten vor ihrem Eintreten errechnen.

— „Schulmädchen auf den Pfaden der Unzucht, um Geld für Rauschgift zu bekommen!"

„Rauschgifthändler in Kirchen der ‚feinen Gesellschaft'!"

„19jähriges Mädchen stirbt nach Heroin-Party!"

Schreiende Schlagzeilen in den Londoner Zeitungen sind Ausdruck der immer größer werdenden Besorgnis über die wachsende Rauschgiftsucht in England, vor allem bei der Jugend. Plötzlich, und erst vor kurzer Zeit, scheint der Oeffentlichkeit bewußt geworden zu sein, welches Problem sich da in ihrer Mitte entwickelt hat und in welcher Gefahr viele Teenager schweben.

— Die Sonne kämpft sich jetzt durch die Wolken, die die Beziehungen zwischen Westdeutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten überschattet haben. Bonn versucht, etwas mehr Geld für die britischen Streitkräfte in Deutschland aufzubringen, und Großbritannien schweigt taktvoll über einen massiven Truppenabzug. Jedermann schenkt den Zweifeln Westdeutschlands an einem Atomsperrvertrag jetzt mehr Beachtung, und Bundeskanzler Kiesinger hat einem Besuch in den Vereinigten Staaten zugestimmt.

Alles dies ist nicht sehr dramatisch, aber wir müssen für kleine Barmherzigkeiten dankbar sein. Wir müssen auch lernen, die richtigen Lehren aus den Schwierigkeiten zu ziehen.

* * *

Frankreich — Der Pulverrauch der Wahlkampf-Kanonade in Frankreich hat sich verzogen, der Staub des Getümmels gelegt, und das politische Panorama nach der Schlacht beginnt sich aufzuklären. Die Lehren der Kampagne kommen mit Eklat zum Vorschein. Zu Beginn der letzten ordentlichen Legislatur seiner Präsidentschaft sieht General de Gaulle sich in die Defensive gedrängt.

Die Wählerschaft der klassischen Rechten und der liberalen Mitte ist gegenüber dem Gaullismus deutlich auf Distanz gegangen, und die Haltung der „neuen Konservativen" um Giscard d'Estaing kündigt eine vorsichtige Absetzbewegung von einem Regime an, dessen Existenz auf einem einzigen Mann beruht. Die Präsidentschaft des Generals tritt in ihr „fin de regne", in ihre Spätphase, ein, die das Ende bringen muß, selbst wenn der Gaullismus als politische Kraft auch nach de Gaulle zunächst noch eine bedeutende Rolle spielen dürfte.

* * *

Westdeutschland — Den Abschluß einer Gewaltverzichtvereinbarung, die auch das Gebiet der Sowjetzone einbezieht, wird die Bundesregierung dem Kreml in der Antwort auf die sehr unfreundliche sowjetische Note vom 28. Januar 1967 vorschlagen. Nach Ostern wurde die Note der sowjetischen Regierung übergeben.

Das Kabinett und alle Politiker in Bonn sind sich darin einig, daß die Bundesregierung unbeirrt durch die Moskauer Störversuche ihre Offensive des Lächelns nach dem Osten weiterführen muß. Kiesinger hat sich deshalb schon öffentlich an die Adresse Moskaus gewandt und gesagt: „Lassen Sie uns bitte damit beginnen, daß wir uns nicht ständig gegenseitig beschuldigen und beschimpfen. Schon gar nicht lassen Sie diese Kampagne fortsetzen, die uns als Revanchisten, Imperialisten, Kriegstreiber und was weiß noch bezeichnet. Die Herren in Moskau wissen doch, daß das nicht wahr ist."

In Bonn hat man trotz der gegenwärtigen Gegenoffensive des polnischen und des mitteldeutschen Kommunistenchefs, Wladislaw Gomulka und Walter Ulbricht, auch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, die Beziehungen mit Ungarn, Bulgarien, aber auch mit der Tschechoslowakei verbessern zu können.

* * *

Sowjetunion — Während seiner Reise durch die Sowjetunion besuchte der ehemalige amerikanische Vizepräsident Richard Nixon den Basar von Alma Ata, der Hauptstadt von Kasachstan. Dabei wurde Nixon von sowjetischen Arbeitern in ein Gespräch verwickelt:

„Warum machen Sie keinen Frieden in Vietnam?" — Nixon: „Ich bin als Privatmann hier, nicht als Regierungssprecher."

„Wir sind auch Privatmenschen und haben absolut das Recht und keine Angst davor, unsere persönliche Meinung zu sagen." — Nixon: „Wenn das so ist, dann gehören zwei zum Friedenmachen."

„Ja, Nordvietnam und Südvietnam, und ihr Amerikaner müßt dort 'rausgehen." — Nixon: „Hm, aber Südvietnam hat uns um Hilfe gebeten, genauso, wie euer Land es gegen Hitler tat — und wir haben damals geholfen und helfen heute." An dieser Stelle beendete Nixons sowjetischer Begleiter die Diskussion.

Jordanien — Ein geräumiges in Kalkstein gehauenes Grabmal aus der Eisenzeit — vor über 2800 Jahren — ist in Sabaste, der altertümlichen Hauptstadt des Königs Herodes, entdeckt worden. Wegen der Größe der drei hintereinander verbundenen Kammern und Artefakten, die darin vorgefunden wurden, wird der Fund als wichtigster dieser Art betrachtet. Beteiligt an den Ausgrabungsarbeiten war das jordanische Altertumsamt mit Unterstützung einer US-Mission.

Drei Stufen und ein kleiner Eingang führen ins Innere der Grabstätte. Der wertvollste Fund war eine Statue der Astarte, der damaligen phönizischen Liebesgöttin, durch eine Frau mit ägyptischem Kopfschmuck dargestellt. Ferner wurden gefunden: ein Skarabäus, Kupfernadeln, ein Siegel aus Elfenbein und 90 Vasen.

Das Grabmal stammt aus dem Jahr 880 v. Chr., als die Stadt Sabaste zum erstenmal gebaut wurde. Aus einer vergleichenden Studie geht hervor, daß es gegen Ende des 9. Jahrhunderts v. Chr. fertiggestellt wurde. Der Fundort liegt 40 Meilen nördlich von Jerusalem. Das Grab enthielt menschliche Knochen, die aufeinander gehäuft lagen, das beweist, daß die Grabstätte bereits früher betreten worden war. Nur zwei Kinderskelette waren unversehrt.

Dieses ist eine Einladung,

zu erwaegen, deine Schulausbildung

an einer christlichen "High School"
zu geniessen.

"The Mennonite Brethren Collegiate Institute"
bietet

- den vollen Universitätskurs,
- systematischen Religionsunterricht christlichen Glaubens,
- bereichertes Musikprogramm, einschließlich Privatunterricht in Stimmbildung,
- weiteste Möglichkeit für Schüler zur Beteiligung an Sport, Musik und Drama,
- alle Vorzüge der intim-vertraulichen Athmosphäre einer kleineren Lehranstalt.

Um mehr Auskunft, Literatur und Antragsformulare wende man sich an

THE MENNONITE BRETHREN COLLEGIATE INSTITUTE
173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba

Mennonitische Weltkonferenz Amsterdam

Teilnehmer am Sonderflug am 10. Juli 1967 können an einer 7tägigen Luther-Reise teilnehmen.

Flugpreis **$366**

Sonderreise Amsterdam-Magdeburg-Witt enberg-Leipzig-Halle-Eisleben-Naumburg-Weimar-Erfurt-Eisenach-Amsterdam nur $113, einschl. Transport, Unterkunft, Essen, Reiseleitung. Näheres durch J. Gorecki, 676 E. 53rd Ave., Vancouver 15, Telefon: 321-0884.

FLUGREISE MIT CANADIAN PACIFIC AIRLINES

Einladungen

So der Herr will und wir leben, gedenkt das **Tabor-Altenheim zu Morden, Manitoba"**, ihre Jahresversammlung Sonnabend, am 8. April, abzuhalten. Wir möchten einen kurzen Ueberblick geben von den 15 Jahren unseres Bestehens und auch Pläne für die Zukunft unterbreiten. Die Versammlung ist offen für jedermann und findet in unserm Gotteshause statt. Beginn 10.30 Uhr morgens, Mittagsmahl, Fortsetzung 1.30 Uhr nachmittags.

Im Namen der Exekutive
F. H. Friesen.

*

Einladung zum Abend guter Unterhaltung für die ganze Familie Sonnabend, am 8. April, 8 Uhr abends, in der Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba.

Der Mennonitische Männerchor des Vereins zur Pflege der deutschen Sprache bringt sein „Liederschatz 4"-Programm. Kommt und hört eine Anzahl schöner Lieder unsers Chors, geleitet von Heinz Cornies. Die Sänger kommen aus unsern Gemeinden in Headingly, Morris, Springstein, Steinbach und Winnipeg. John Martens, der anerkannte Tenor, wirkt als Solist mit.

Zur stimmungsvollen Abwechslung tragen Hans Wiebe und eine Jugendgruppe heitere, humorvolle Stücke von Fritz Reuter und A. Dyck vor. Kommt und höret es.

Im Namen des Vereins
Heinrich Wiebe.

*

Die diesjährige Lehrerkonferenz und Jahressitzung des „Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" (Ontario) findet Sonnabend, am 15. April, im Bethause der MBG an Scott Street, St. Catharines, statt.

Alle Lehrer der deutschen Gemeindeschulen, alle Vereinsmitglieder des „Vereins zur Pflege der deutschen Sprache" sowie Freunde unserer Sache sind freundlichst dazu eingeladen. Beginn 10 Uhr morgens im MBG-Versammlungshause an Scott Street.

Im Namen des Vorstandes
Gerhard Fast, Isbrand Friesen.

Zur Kenntnisnahme

Die MBG Fraserview in Vancouver, B.C., ist dankbar, daß Pred. J. A. Töws, gegenwärtig Lehrer am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, dem Ruf als Pastor an unsre Gemeinde ab Juni 1968 folgen will. Vorher wird er im Auftrage der Missionsbehörde ein Jahr in Europa dienen.

Pred. Wilmer Kornelson verläßt die Leitung unsrer Gemeinde am 30. Juni 1967 und tritt ab 1. August 1967 als Sekretär für „Christian Education" der Kanadischen MBG-Konferenz an.

Die Gemeinde dankt für Br. Kornelsons Dienste und für Gottes weitere Führungen und empfiehlt sich besonders für das Interimsjahr der Fürbitte unsrer Bruderschaft.

Der Gemeinderat.

Dramaaufführungen

in deutscher Sprache gehören in Kanada leider zu einer Seltenheit. Umso mehr freuen wir uns, daß sich kürzlich einige freudige Deutschkanadier in Winnipeg, unter dem Vorsitz von John Enns, zusammengefunden haben, um über einen deutschen Beitrag zur Jahrhundertfeier Kanadas zu sprechen.

Es wurde beschlossen, im kommenden Herbst das Werk **„Leben des Galilei"** (berühmter Astronom des 17. Jahrhunderts) zur Aufführung zu bringen.

Wir möchten Deutschkanadier bitten, mitzuhelfen, das Werk „Leben des Galilei" zur Aufführung zu bringen. Bitte, erscheinen Sie zu unserer ersten öffentlichen Versammlung am 3. April 1967 in der Zeit von 7.30 bis 10.30 Uhr abends im United College, Raum 441 (Eingang Balmoral Street), Winnipeg.

Die Aufführung des Werkes steht unter der Schirmherrschaft des „German Canadian Centennial Council of Manitoba".

Nähere Auskünfte erteilen gern John J. Enns, Tel. 256-8213, Paul Neustädter, Tel. 489-5237, H. H. Röder, Tel. 783-7305.

Bekanntmachung

Mittwoch, am 29. März, findet in der ganzen Stadt Winnipeg eine Blitzkampagne des Roten Kreuzes statt, und zwar von 7—9 Uhr abends. Man sammelt nicht Geld, sondern Unterschriften von solchen, die willig sind Blut zu spenden. Die Zahl der Blutspender hat abgenommen, und die Nachfrage für Transfusionen hat zugenommen. Das Rote Kreuz möchte eine Liste von Blutspendern bereithalten, die man regelmäßig und im Notfalle anrufen kann. Bitte diese wertvolle Sache zu unterstützen.

LIEDERSCHATZ - 4 - PROGRAMM

8 Uhr abends, Sonnabend am 8. April in der Aula des MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man.

Eintrittskarten: $1.50, $1, 75¢ (Schüler 50¢) erhältlich von den Sängern, Christian Press, Elmwood, Christian Book Store, Nordkildonan, Central Credit Appliances, Redekop Electric, am Programmabend in der Aula. Alle Plätze numeriert.

Die jaehrliche Konferenz der
Mennoniten-Bruedergemeinden von Manitoba
ist, so Gott will,
am 9. und 10. Juni 1967
im Bethause der Elmwood-MBG
145 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

Lehrkraft gesucht

- Sind Sie sich Ihrer ganzen Staerke und Wirksamkeit als Lehrer bewusst?
- Haben Sie es mal ueberlegt wie wichtig es ist, mehr auf dem geistlichen Gebiet im Schulunterricht beizutragen?
- Warum nicht in einer christlichen Privatmittelschule (high school) unterrichten?

* * *

„The Mennonite Brethren Collegiate Institute" wuenscht Lehrer oder Lehrerin fuer das kommende Schuljahr in folgenden Faechern:

„Social Studies", English, Bibelkunde,
auch in **„Physical Education".**

Mehr Auskunft ist erhältlich vom Schuldirektor
Mr. J. M. Thießen, 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba
oder vom Vorsitzer des Schulrates des MBCI
Mr. J. Suderman, 205 Larchdale Cresc., Winnipeg 16, Manitoba

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Ich lege $..... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- **Ihr deutscher Fotohaendler** fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- **Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme** werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- **Sie erhalten kostenlosen Film** bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- **Um sachverstaendigen Rat** in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES MENN. HIST. LIBRARY APR 3